Erscheint jeden Freitag.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 326-30.

Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.

1. Elul

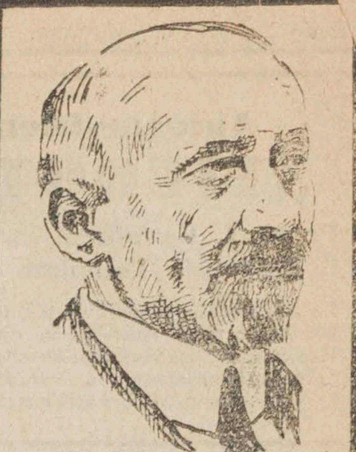
14. August 1931.

XXV. Jahrgang.

Nr. 35

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt



HESCHEL FARBSTEIN
übernimmt das Kolonisationsreferat der Palästina-Exekutive der Jewish Agency

O quae mutatio rerum!

Die deutsche Hochschulreaktion marschiert

Einmal — es ist schon recht lange her — waren die deutschen Studenten die Pioniere der Freiheitsbewegung und unerschütterliche Vorkämpfer gegen alle Dunkelmänner der Reaktion. Auf der Wartburg verbrannten sie einen Korporalstab und militärische Mützen zum Proteste gegen die Willkür eines Militärregimes, der Student Sand verübte das Attentat auf Kotzebue, den Repräsentanten der Aera Metternich, in der Revolution des Jahres Achtundvierzig kämpften und fielen sie auf den Barrikaden. Ihr Blut floß beim Zusammenbruche jenes gottbegnadeten absolutistischen Systems. Es folgte die aufblühende Epoche des Liberalismus, das goldene Zeitalter des Mittelstandes, der einen materiellen und gesellschaftlichen Aufstieg erlebte und alsbald in der Lage war, seine Kinder an den Hochschulen bilden zu lassen und sie dann zum Großteil im Staatsdienste unterzubringen und zu versorgen. Die Revolutionäre von gestern söhnten sich mit jenen Gewalten aus, die sie so heißblütig bekämpft hatten und wurden bald selbst ihre verläßlichsten Anhänger und Beschützer. Man begnügte sich hinfort mit den bloßen Emblemen der großen Vergangenheit, das Wort Freiheit und alle übrigen Kampfparolen von anno dazumal bekamen ein bescheidenes Plätzchen in Liedern zugewiesen, die man bei feierlichen und festlichen Gelegenheiten mit großem Schwunge vorzutragen pflegte. Sonst aber war es still geworden in den akademischen Gefilden. Eine neue Kaste wurde großgezogen, die gebildete Elite des Mittelstandes, die sich willig in das System des Untertanenstaates einfügte, ein wesentlicher Bestandteil seines äußeren Glanzes wurde. In diesen Kreisen, die bedenkenlos die Rolle der Empfänger und Ueberbringer aller nationalistischen Phrasen und Parolen einnahmen fand die erwachende antisemitische Reaktion ihre ergebensten Anhänger und Agitatoren. Aber man wahrte in jenen Tagen auch im antisemitischen Kampfe noch akademische Formen und Würde, begnügte sich mehr mit Lippendemonstrationen, mit dem Ausschluß der Juden aus den studentischen Verbindungen, mit kleinen Gehässigkeiten und Nadelstichen, ohne den Kampf in rüde, agressive Formen zu drängen.

Es kam der Krieg. Tausende Studenten zogen mit unter den ersten Freiwilligen in ehrlichster und hellster Begeisterung zur Front. Der Taumel und Rausch war bald verflogen. In den Schützengräben, auf den blutigen Schlachtfeldern stieß diese zu patriotischer Weltfremdheit erzogene junge Generation zum ersten Male mit einer unmaskierten Wirklichkeit zusammen, begannen über so Manches nachzudenken, das bis dahin weit außerhalb ihres Gesichtsfeldes gewesen, lernten Menschen kennen, die für sie, im engen Kastengeist aufgewachsen, überhaupt nicht existiert hatten. Unter diesen auch Juden, die manchem von ihnen einen Schimmer von der Problematik des jüdischen Menschen und Verständnis für ihn vermittelten. Draußen an der Front ging damals in den Köpfen jener Generation eine gewaltige Umwertung der Begriffe vor sich; diese Menschen wären vielleicht imstande gewesen in späteren ruhigeren Zeiten einen frischen Hauch, neue Aspekte in die Welt des akademischen Bürgertums einzuführen. Sie hätten Einfluß nehmen können auf die an den Hochschulen heranwachsende Jugend, ihre Horizonte geweitet, sie von dem spießbürgerlichen Schicksal ihrer Großväter und Väter bewahrt. Dort, wo jene Generationen noch zu Worte kam, in ihren Briefen, von denen eine Reihe von Prof. Witkop gesammelt und unter dem Titel „Kriegsbriefe gefallener Studenten" herausgegeben wurde, ist der hier angedeutete Umschwung deutlich spürbar. So aber wurde sie auf den Schlachtfeldern vernichtet; ihr furchtbares Schicksal hat Remarque in erschütternder Weise aufgezeichnet. Die Ueberreste kehrten verkrüppelt, zermürbt und resigniert heim, außerstande zu neuen geistigen Kämpfen; ihre Sendung blieb unerfüllt.

Der Krieg war aus, eine neue Zeit brach an, verwandelte das Antlitz der Welt. Soziale Stürme fegten über Europa und hinterließen allüberall ihre Spuren. Neue Staatsformen setzten sich durch im Kampf mit den alten morschen Gebilden, stellten die Staatsbürger täglich vor neue Fragen und Aufgaben. Die wieder zum Leben erwachte Wirtschaft beschritt neue Wege, die Rationalisierung machte rapide Fortschritte, verdrängte Hunderttausende von ihren Arbeitsplätzen, die fortschreitende Industrialisierung zersetzte die ehedem so sicheren Grundlagen des Mittelstandes, alles geriet in Fluß, mußte sich umstellen, umlernen — nur einer blieb fast unberührt von all dem — der deutsche Student. Er hielt fest an den alten Formen, an dem Klimbim des Vorkriegsstudentenwesen, lebte sich aus in Korporationen, die sich in den Formen einer abgestorbenen und längst vermoderten Romantik gefielen. Der Mangel an Wirklichkeitssinn brachte es zuwege, daß man sich weiter an eine falsche gesellschaftliche Einschätzung der Hochschulbildung klammerte und keinerlei Beziehungen und darum auch kein Verständnis zu den schaffenden Schichten des eigenen Volkes fand. Aber auch in dieses Wolkenkuckucksheim drang eines Tages der rauhe Alltag. Die prekäre finanzielle Lage des Mittelstandes, dem die überwiegende Zahl der Studenten entstammt, ließ ein durch das Verbindungswesen in die Länge gezogenes Studium nicht mehr zu; nun hieß es für die meisten, Termine einhalten, zur rechten Zeit fertig werden — oder das Studium aufzugeben. Das Zentrum des studentischen Lebens wurde von den Buden und Paukböden in die Hör-, Studier- und Prüfungssäle verlegt, wo man mehr als je zuvor mit den anderen Kreisen der Studentenschaft zusammenstieß, neue Berührungspunkte, aber auch neue Reibungsflächen vorfand. Den Anschluß an die neue Zeit hatte man versäumt und machte deshalb für die täglich wachsenden Schwierigkeiten, die für gar manchen das Studium bald überhaupt in Frage stellten, für die entschwundene Herrlichkeit des einst unantastbaren Couleurstudententums, das allein die Wege für ein gesellschaftliches Vorwärtskommen geebnet hatte, die neue Staatsordnung, zum Teile natürlich mit Recht, verantwortlich und warf sich der langsam erstarkenden Reaktion dankbar in die Arme. Nun blühte wieder der Antisemismus, der getreue Ekkehart jeglicher Reaktion, an den Hochschulen auf und bot den ansonsten ziemlich desorientierten völkischen Studenten einen festen Halt und ein ergiebiges Wirkungsfeld. Der Kampf gegen die jüdischen Studenten nahm aber jetzt ganz andere Dimensionen, als in der Vorkriegszeit an. Gehässige Anrempelungen und tätliche Angriffe gehörten fortan auf die Tagesordnung, die deutschen Hochschulen, zu denen sich auch die Wiener gesellte, wurden zum Schauplatz der wüstesten, recht unakademischen Szenen. Es vergeht kein Semester, in dem nicht an dieser oder jener alma mater oder gleich an einigen auf einmal Unruhen ausbrechen, der Lehrbetrieb für eine uneinbringliche Zeit gestört wird. Der Kampf wird natürlich auch unentwegt gegen alle jüdischen Lehrkräfte oder solche jüdischer Abstammung — und dies meist unter freundlicher Duldung oder Mitwirkung der akademischen Senate — geführt. Unter dem ständigen Drucke dieser Kreise ist es dahin gekommen, daß es bereits für einen Juden undenkbar geworden ist, an deutschen Universitäten die venia docendi, geschweige denn eine Professur zu erhalten. — Schwerer noch wiegt fast die Tatsache, daß unter dem Einfluß dieser Umtriebe im Organismus der Hochschulen selbst, der Widerstandswille einer freien Geistigkeit, die hier ihre gesicherte Stätte haben müßte, allmählich erlahmte, daß nun auch schon der Hochschulverband, die Standesorganisation der deutschen Hochschullehrer, die randalierenden Studenten in ihren Treiben zu ermuntern beginnt, wie z. B. in der erst jüngst aufgewirbelten Affäre des Heidelberger Professor Gumbel.

Am augenscheinlichsten ist das gewaltige Fortschreiten dieser Hochschulreaktion in den letzten Wochen bei der 14. Tagung der Deutschen Studentenschaft, die die überwiegende Mehrheit der Hochschüler aller deutschen, österreichischen und der hiesigen deutschsprachigen Universitäten umfaßt, in Graz sichtbar geworden, bei der einstimmig zum Vorsitzenden dieser größten Studentenorganisation ein Hakenkreuzler gewählt wurde. Diese Wahl ist durch keinen Zufall zustande gekommen, sie gibt symbolhaft das wirkliche Stärkeverhältnis der Nationalsozialisten unter den deutschen Studenten wieder. Mit Recht konnte der „Völkische Beobachter" triumphieren, daß seit dem 14. September 1930 die Macht Hitlers noch nie so anschaulich offenbart worden sei. „Heute flattert von 20 Hochschulen das Hakenkreuzbanner. 60.000 Studenten im ganzen Reiche stehen treu zur Fahne Hitlers."

Die Bewegung der Nationalsozialisten wird eines Tages, vielleicht in nicht allzuferner Zeit ihren Kulminationspunkt erreichen, von der Höhe ihres „Ruhmes" und Einflusses herabgleiten, wiederum in das Nichts versinken, aus dem sie seinerzeit aufgetaucht — die 60.00 hakenkreuzlerischen Studenten aber werden als Richter, städtische und staatliche Verwaltungsbeamte und dergl. im öffentlichen Leben noch weiterhin eine gewichtige Rolle spielen, ihren Einfluß in dessen weiten Verzweigungen zur Geltung bringen, offen oder unterirdisch gegen die demokratische Republik schüren, die „geistigen" Stützen und Ernährer der antisemitischen Bewegung in Deutschland bleiben und diese stets vor einem etwaigen Verebben bewahren. Wiederum, wie in den eingangs geschilderten Zeiten, sind also die Studenten zu einem staatsgefährlichen Element geworden. Nur mit dem Unterschied, daß sie ihre Positionen gewechselt haben. Damals galt ihr Kampf dem absolutistischen, reaktionären Staate, demgegenüber sie als Boten der Freiheit und des Fortschrittes auftraten. Heute fechten sie erbittert gegen die beiden letzteren als Söldlinge der dunkelsten Reaktion.

Hans Lichtwitz.

Ruhige Lage in Palästina

Nach dem Chauffeurstreik — Proteststreik der arabischen Presse

Jerusalem. **Reutermeldungen zufolge war die Situation in Palästina in letzter Zeit so verschärft, daß der Ausbruch von Unruhen zu befürchten war. Auf Intervention einer Abordnung des Waad Leumi erließ die Regierung ein Communiqué, daß vor jeder Art von Hetze und Beunruhigung der Bevölkerung aufs entschiedenste warnte und in dem Satze ausklang: „Die Regierung hat die Situation vollkommen in ihrer Hand; sie ist zur Unterdrückung etwaiger Unruhen viel besser gerüstet als im Jahre 1929."**

Die Veröffentlichung dieses Communiqués hat wesentlich zur Entspannung der Atmosphäre beigetragen und ungemein beruhigend gewirkt.

Der Chauffeurstreik

fand Donnerstag, den 6. August, als 24stündiger Streik statt. Der Streik hatte auch auf Transjordanien übergegriffen; die Verbindung zwischen Jerusalem und Amman war unterbrochen. Es ist nirgends zu Ruhestörungen gekommen.

Die Palästina-Regierung hatte die Vertreter der Handelskammer, der Lohnautobesitzer und der Chauffeure zu einer Konferenz eingeladen, um in letzter Minute den Ausbruch des angekündigten Chauffeurstreiks zu verhüten. Auf Vorschlag der Regierungsvertreter war beschlossen worden, eine Kommission zur Untersuchung der augenblicklichen Lage der palästinensischen Industrie, die sich durch den angekündigten Streik in ihren Interessen schwer bedroht sah, einzusetzen. An die Organisationen der Lohnautobesitzer und der Chauffeure ist der Appell gerichtet worden, von der Proklamierung eines Streiks bis zur Veröffentlichung des Berichtes dieser Kommission abzusehen.

Der Verband der Chauffeure hat zu den Vorschlägen der Konferenz in einer ganztägigen Beratung Stellung genommen und im Hinblick auf die Zugeständnisse der Regierung beschlossen, die Dauer des Streiks auf 24 Stunden zu beschränken. Durch den Streik sollte der Protest dagegen, daß die Regierung nicht alle Forderungen der Chauffeure erfüllt hat, zum Ausdruck gebracht werden. In dem Kampf des Lohnautogewerbes gegen die Regierung wurde eine vollkommen geschlossene jüdisch-arabische Front hergestellt.

✠

„Dawar" behauptet, daß die arabische Bewegung gegen den Schutz der jüdischen Kolonien von den Kommunisten geschürt wird. An der Konferenz arabischer Führer in Nablus sollen im geheimen drei Beauftragte der Komintern teilgenommen und die Araber zu verschärftem Vorgehen aufgefordert haben.

✠

Die Palästinaregierung hat die revisionistische Tageszeitung „Haam" verboten. In der offiziellen Begründung des Verbots wird erklärt, „Haam" habe der Regierung den Vorwurf gemacht, sie habe die arabische Hetzkampagne unterstützt.

Das Verbot öffentlicher Versammlungen und des Waffentragens im Gesamtgebiete Palästinas wurde von der Palästinaregierung auf weitere drei Monate verlängert.

Infolge der in letzter Zeit mit besonderer Heftigkeit betriebenen Agitation der arabischen nationalistischen Kreise gegen die Institution der versiegelten Waffenlager in den jüdischen Kolonien hat sich die Palästina-Regierung veranlaßt gesehen, in einem offiziellen Kommuniqué darzulegen, wie es zur Einrichtung dieser Waffenlager gekommen ist. In dem Kommuniqué wird ferner erklärt, die Regierung betrachte die Anlage dieser Waffendepots als richtige Maßnahme, die der Politik der Regierung entspricht und die sie nicht ändern wolle. An die arabische Presse wird die Aufforderung gerichtet, die Agitation gegen diese Einrichtung aufzugeben, widrigenfalls energische Maßnahmen gegen sie ergriffen werden würden.

✠

Proteststreik der arabischen Tageszeitungen.

Die führenden arabischen Zeitungen, unter ihnen „Al Jamea al Arabia", „Felestin" und „Al Hayat", teilen mit, daß sie zum Protest gegen die durch das Communiquee des Chefsekretärs Young verfügte Einschränkung der Pressefreiheit ihr Erscheinen vom 10. August angefangen auf sieben Tage einstellen werden. Die Einschränkung der Pressefreiheit erblicken die arabischen Zeitungen darin, daß in dem Communiquee erklärt wird, „jede Zeitungsveröffentlichung und jede Aeußerung eines Redners, die darauf berechnet sei, die Annahme, daß das Bestehen von Waffenlagern in jüdischen Kolonien die friedliche Bevölkerung bedrohe, zu stützen, werde von der Regierung als absichtliche und mutwillige Gefährdung der öffentlichen Sicherheit betrachtet und dementsprechend behandelt werden." Die arabischen Zeitungen erklären, diese Warnung beraube sie der Möglichkeit, ihre Pflicht zu einer Zeit zu erfüllen, in der die Oeffentlichkeit der Stimme der arabischen Presse dringend bedürfe.

Das Kontingent des KKL

Das Arbeitsjahr des Keren Kajemeth — die Verrechnung erfolgt nach dem jüdischen Kalender — geht seinem Ende zu. Einem Bericht, den die Zentrale des KKL. vor einigen Tagen an ihre Mitarbeiter in der Republik verschickte, entnehmen wir, daß trotz der Krise die Einnahmen in diesem Jahre nicht zurückgegangen sind, wenn man die außerordentlichen Eingänge anläßlich der Masarykaktion im Vorjahre nicht zum Vergleich heranzieht. Die Spenden haben bereits eine Höhe von rund 1,300.000 K erreicht und es ist anzunehmen, daß bis zum Ende des Kontingentsjahres der im Jahre 5689 erzielte Betrag (rund 1,45 Millionen K) überschritten wird.

Den geringsten Rückgang gegenüber dem Vorjahre weist Böhmen auf, was in erster Linie auf Prag zurückzuführen ist, wo die Einnahmen nicht gesunken, sondern sogar um 70.000 K gestiegen sind. Die Zentrale des KKL. glaubt, durch Abschluß der Aktion für den Dr.-Ludwig-Singer-Hain und durch die traditionelle Rosch-Haschanah-Aktion, die im September stattfindet, das Kontingent zu erreichen. Das interessante Zirkular verpflichtet zum Schluß die Vertrauensleute des Keren Kajemeth, die für die Arbeit in den einzelnen Orten verantwortlich sind, zu angestrengterer Tätigkeit für den KKL. Die Freunde des Bodenfonds müssen nach der Ferienpause nun wieder frisch an die Arbeit gehen.

... und jetzt: dreifache Arbeit für den KKL!

Die Handelsbeziehungen Tschechoslowakei—Palästina

Von **Karl Baum.**

Das Statistische Staatsamt veröffentlichte vor kurzem, mit der durch den Umfang des Materiales bedingten Verspätung, die Ziffern über den Außenhandel der Tschechoslowakei im Jahre 1929. In dieser Publikation nimmt auch Palästina einen angemessenen Raum ein. Die Daten über den Handelsverkehr mit Palästina im Jahre 1929 sind um so interessanter, als in dieses Jahr bekanntlich die Augustunruhen fallen, von deren Folgen selbst in zionistischen Kreisen ein schwerer wirtschaftlicher Rückschlag für das Aufbauwerk in Palästina erwartet worden war. Die Statistik, die wir behandeln, umfaßt neben sieben verhältnismäßig ruhigen Monaten (die Unruhen brachen bekanntlich im August aus) fünf Monate der schwersten politischen Prüfungen für das Land; in dieser und der folgenden Zeit war dieses Wirtschaftsgebiet in einer außerordentlich kritischen Situation, was seinen politischen Status anlangt, und war einer Reihe von Untersuchungskommissionen ausgesetzt. In dieser Zeit stand das Problem des palästinensischen Aufbaues im Mittelpunkt der Diskussion der öffentlichen Meinung.

Es ist wichtig, sich die damalige Stimmung zu vergegenwärtigen, um den großen Gegensatz zu erkennen, der zwischen der Debatte um Palästina und seine Möglichkeiten und der realen Entwicklung des Landes klafft. Während draußen in der Welt beim geringsten Rückschlag, wie ihn auch andere Länder erfahren, und oft weniger ungebrochen überwinden, die Auseinandersetzung um die Zukunftsaussichten des Landes immer wieder ihren Anfang nimmt, mit allen ideologischen, wirtschaftlichen und sozialen Argumenten geführt, die zur Hand sind, zeigt das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung, wie das Land selbst in seiner ökonomischen Entfaltung außerhalb dieser Auseinandersetzung, neben ihr her und nicht selten im Gegensatz zu ihr sich geruhig, dynamisch entwickelt und wie sich im Hintergrunde der relativ noch kleinen Wirtschaftstatsachen die großen Perspektiven und Möglichkeiten der Zukunft zeigen.

Die Handelsbeziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Palästina haben im Jahre 1929, das ein Krisenjahr für Palästina war, eine weitere Intensivierung und Erweiterung erfahren. Der Import der Tschechoslowakei aus Palästina, der im Jahre 1927 589.000 K betrug, stieg im Jahre 1929 auf 792.000 K. — Diese Erhöhung der palästinensischen Ausfuhr in die Tschechoslowakei gewinnt an Bedeutung, wenn man sich klar macht, daß dem palästinensischen Mandatsgebiet nicht der umfangreiche Apparat diplomatisch unterstützter Handelspropaganda zur Verfügung steht und daß die Produktionsgebiete der palästinensischen Ausfuhr in ihrer Entwicklung noch sehr jung sind. Anderseits soll nicht verschwiegen werden, daß hinsichtlich der Erhöhung der palästinensischen Ausfuhr in zukünftigen Jahren noch viel zu tun übrigbleibt und daß, um bei der Tschechoslowakei zu bleiben, eine Erhöhung z. B. des Orangen- und Weinexportes in unseren Staat durchaus möglich ist.

Im tschechoslowakischen Import aus Palästina stehen an erster Stelle die Einfuhr von Orangen und Südfrüchten für 64.000 K (hier ist ein bedeutender Rückgang gegen 1927 zu vermerken, wo die Einfuhr von Orangen 194.000 betrug), von Flaschenweinen im Werte von 472.000 (1927: 215.000), Därmen und Blasen 150.000 (1927: 15.000), Galanterie- und Holzwaren 10.000 (1927: 2000) usw.

Der Export der Tschechoslowakei nach Palästina ist in den beiden Jahren 1927/1929 von 8,245.000 K auf 13,819.000 K gestiegen; der Zuwachs beträgt also 5,574.000 K. Das Gesamtgewicht exportierter Waren ist von 7375 Zentner 1927 auf 12.570 im Jahre 1929 gestiegen.

Exportiert wurden aus der Tschechoslowakei nach Palästina vor allem Baumwollware und Baumwollgarne im Werte von 3,345.000 (1927: 1,470.000), Glas und Glaswaren für 1,460.000 (1927: 1,279.000), Konfektion 1,450.000 (762.000), Schafwollwaren und -garne 1,113.000 (818.000), Eisen und Eisenwaren 1,087.000 (237.000), Seide und Seidenwaren 931.000 (133.000), Hanf-, Flachs- und Jutewaren und -Garne 890.000 (468.000).

Diesen Hauptexportartikeln folgen Ton- und Töpferwaren (781.000), Lederwaren und Leder 569.000, Papier und Papierwaren 480.000, Metallwaren und unedle Metalle 362.000.

Selbst bei den weniger stark exportierten Artikeln zeigt sich im Vergleich zum Jahre 1927 eine aufsteigende Tendenz, die auf eine Erhöhung der Aufnahmsfähigkeit des palästinensischen Marktes, auf verstärkte Konsumption und auf eine aufsteigende Entwicklung des jüdischen Aufbaues in der Stadt und auf dem flachen Lande hinweist:

		1927
Holz- und Drechslerwaren	352.000	285.000
Farben und Lacke	193.000	109.009
Kautschuk, Gutapercha und Waren	162.000	295.000
Zucker	155.000	108.000
Wachstuch und Wachstuch-Erzeugnisse	120.000	108.000
Elektr. Maschinen, Elektrotechn. Artikel	114.000	53.000

Angesichts der großen Marktnot aller europäischen Industrien gewinnt das palästinensische Absatzgebiet mit seinem großen Hinterland und seinen großen, durch den Hafenbau in Haifa und die Pipe-Line geschaffenen Möglichkeiten erhöhte Bedeutung. Eine fortschreitende, ruhige wirtschaftliche Entwicklung, die eng verbunden ist mit dem Vorwärtsschreiten der jüdischen Aufbauarbeit, ist die sicherste Gewähr dafür, daß die alten Handelsbeziehungen Palästinas gefestigt und neue geschaffen werden können. Die zwei Tendenzen der sich in Palästina entwickelnden Ausfuhrindustrien und der durch den Aufbau geschaffenen neuen Absatzmärkte, die aus dem Lande selbst nicht befriedigt werden können, ergänzen einander, besonders, was die handelspolitischen Beziehungen zwischen Palästina und der Tschechoslowakei anlangt.

Die Ziffern und Tatsachen der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes sind nicht nur eine glänzende Widerlegung pessimistischer Beurteilung des zukünftigen palästinensischen Schicksals; sie sind auch ein wunderbarer Beweis für die Lächerlichkeit der oft von antizionistischer Seite erhobenen Einwände, die den nationalen Fonds von jüdischer Seite zugewandten Gelder würden der Wirtschaft und dem Aufbau des Landes, in welchem die Spender wohnen, entzogen. In Wirklichkeit haben jüdischer Nationalfonds und Keren Hajessod die Grundlagen zu jenem Palästina geschaffen, das heute ein großes Konsumptionsgebiet für den europäischen Absatz darstellt und morgen ein noch größerer sein wird. Was die Tschechoslowakei anlangt, so „entziehen" ihr jährlich die Förderer des palästinensischen Aufbauwerkes zwar rund fünf Millionen K, gleichzeitig aber fließen der tschechoslowakischen Industrie und Produktion rund 14 Millionen für exportierte Werte zu, die ohne das jüdische Aufbauwerk in Palästina nicht exportiert worden wären.

Palästina-Kampagne in Amerika

New York. Der Leiter der amerikanischen Palästina-Kampagne, Morris Rothenberg, der Vorsitzende der Exekutive der zionistischen Organisation Amerikas, Robert Szold, der Führer der Poale Zion, Berl Locker, und der Vorsitzende des Exekutivkomitees der Zeire Zion in Amerika, Dr. David Rabelsky, haben ein gemeinsames Manifest an die jüdische Jugend Amerikas erfassen, in dem die jüdischen Jugendlichen aufgefordert werden, sich als freiwillige Mitarbeiter für eine am Sonntag, den 11. Oktober und am Sonntag, den 18. Oktober durchzuführende Haussammlung für die Palästina-Kampagne zu melden. Gleichzeitig mit dem Manifest wird eine Erklärung über die Lage des gegenwärtigen Aufbauwerkes veröffentlicht. Die Leitung der American Palestine Campaign weist darauf hin, daß die ungewöhnliche Maßnahme einer Sammlung von Tür zu Tür infolge der dringenden Notwendigkeit der Aufbringung von Mitteln für die Erhaltung der jüdischen Institutionen in Palästina ergriffen werden mußte.

Weizmann und die Arbeiterschaft

Wir haben bereits kurz gemeldet, daß am letzten Kongreßtag in Basel eine intime Aussprache zwischen Dr. Weizmann und der Arbeiter-Fraktion des Kongresses stattfand, wobei herzliche Reden gehalten wurden. Wir tragen hier noch eine Wiedergabe der Rede nach, die Weizmann bei dieser Gelegenheit an die Arbeiter richtete. Weizmann sagte ungefähr folgendes:

„Es war mir ein Herzensbedürfnis, noch im letzten Augenblick mit eurer Fraktion zusammenzukommen — mit der Fraktion, die so tapfer für den reinen Zionismus und gegen die dunklen Kräfte auf diesem Kongreß gekämpft hat. Als ein Mensch, der der Bewegung alles gab, was er ihr geben konnte, sage ich euch: Um einen solchen Kampf zu erleben und solche Kämpfer sehen zu dürfen, lohnen sich für mich die Leiden meines Lebens. Ich erinnere mich an die letzten Abendstunden meines Aufenthaltes in Nahalal, wo ich sagte: Oft steigen Gedanken auf, warum denn gibt der Mensch sein Leben für Dinge hin, die sein Auge nicht sieht und seine Hände nicht greifen! Daher das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit nach Erez-Israel zu kommen, um mit eigenen Augen zu sehen, von neuem den Sinn des Leben zu erfassen. Wenn ich diesen Kongreß, und all das, was sich da abspielte, überblicke, kann sich Enttäuschung einstellen. Aber wenn ich Erez Israel in mein Gedächtnis zurückrufe, mit all dem, was dort geschieht — dann kehrt mein Mut zurück. Wir sind niedergeschlagen, aber nur für kurze Zeit. Wir stehen am Ende eines Abschnittes, einer Periode voller Errungenschaften und schwerer Enttäuschungen. Immer dachte ich, und auch heute ist es meine Meinung, daß die Balfour-Deklaration und das Mandat uns als Gewinn des Weltkrieges zufielen. Die Balfour-Deklaration hing in der Luft, und erst nachdem sie gegeben war, begannen wir ihre Grundbasis zu bauen. Nach dem Gesetz der Schwerkraft muß ein Bau zusammenstürzen, den man von oben zu bauen beginnt. In dem Maße, als die Grundbasis erweitert wird, wird auch der Sturz schwächer, wird die Erschütterung beim Fallen kleiner. Nicht an euch lag es, wenn diese Basis nicht das erwünschte Maß erreichte. Ihr tatet alles, um sie zu vergrößern — mit eurem Schweiße, eurem Blute, eurem Verstande, mit eurem ganzen Leben. Und ich sage ohne Phrase — jeder phrasenhafte Gedanke ist mir in diesem Augenblicke fern — auch ich trug mein Teil zu der Errichtung dieser Basis bei. Wir waren die beiden schaffenden Kräfte in der Bewegung. Und es ist kein Zufall und keine Folge einer Parteipolitik, daß wir einander verstanden, ohne Worte zu sprechen —, im Gdud, im Emek, in Nahalal und in Merchawjah, und hier beim Kongreß. Wir begegnen uns jetzt voller Schmerzen, aber Erez Israel wird nicht ohne Schmerzen gebaut werden. Ich will nicht danken, ich will mich nicht verabschieden. Wir stehen mitten im Kampfe. Ich weiß, wie schwer es euch fällt, mit einem so kleinen Budget, mit so mageren Aussichten zurückzukehren, da alles in der Luft hängt, nicht verankert, und voller Gefahren. Aber ihr habt die Kraft, um diese Prüfungen zu überwinden. Vielleicht wird jetzt eine Periode der politischen Entladung kommen, vielleicht wird gerade dieser Kongreß, der das Gift in der Bewegung zur Lösung brachte, zu einer Gesundung führen. Ich werde keine Worte des Abschiedes sagen, wir werden uns wieder begegnen, auf dem langen Wege, der vor uns liegt, in der langen Front von Jerusalem bis San-Franzisko. Und wenn wir uns wieder begegnen, werden wir über das, was hier geschah, als eine vereinzelte Episode sprechen. Und vor uns werden wir den Beginn einer neuen Periode der Arbeit für das freie jüdische Erez Israel sehen."

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Palästina

Beim Zentralen Arbeitsamt des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterverbandes Palästinas waren am 15. Juli, 1500 Vollarbeitslose (1000 in den Städten und 500 in den Kolonien) und 650 teilweise Arbeitslose (150 in den Städten und 500 in den Kolonien) vorgemerkt. Am 15. Mai hatte es 2000 Vollarbeitslose und 900 teilweise Arbeitslose gegeben.

Diese große Entspannung der Arbeitslage im Monat Juli ist vor allem auf eine Reihe von Arbeiten zurückzuführen, die dank den Bemühungen des Zentralen Arbeitsamtes im letzten Monat von nationalen und privaten Körperschaften und von der Regierung durchgeführt werden, und die 600 Arbeitslose absorbierten.

Von diesen begonnenen jüdischen Arbeiten sind hervorzuheben: Beschleunigung des Wiederaufbaus von Safed, Neueinstellung von 250 Arbeitern beim Ruthenberg-Werk in Nahariam, um die Arbeiten zu beenden, Errichtung von einigen Gebäuden in den Wirtschaften der Jewish Agency, Austrocknungsarbeiten bei Haifa.

Auch bei Regierungsarbeiten wurde eine größere Zahl Arbeitsloser beschäftigt. Die Arbeit beim Straßenbau Jericho-Totes Meer wurde erweitert, der Arbeiterrat von Haifa erhielt den Bau eines Teiles der Straße Haifa—Akko, bei Grabearbeiten am Chausseebau Petach—Tikwah—Kfar Saba sind 120 Arbeiter beschäftigt. 25 Arbeiter fanden Beschäftigung bei Fundamentarbeiten an der Kadoori-Schule in Mescha, und schließlich wurden 70 ungelernte jüdische Arbeiter in den letzten Wochen bei den Haifaer Hafenarbeiten aufgenommen.

Ueber weitere größere Arbeiten, die in den nächsten Wochen noch 300 Arbeiter beschäftigen werden, sind die Verhandlungen bereits abgeschlossen und die Vorbereitungen getroffen worden. Es handelt sich in erster Linie um Straßen- und Häuserbauarbeiten in jüdischen Vororten, Städten und Kolonien, und um Bewässerungsanlagen im Emek Hajarden. Doch werden auch weitere 50 Arbeiter bei Regierungsarbeiten beschäftigt werden (bei den Straßenbauten Haifa—Akko und Petach Tikwah—Kalkilieh, die demnächst erweitert werden).

Telephonverbindung zwischen Palästina und Syrien. Wie die Jüdische Telegraphenagentur erfährt, wird demnächst eine regelmäßige telephonische Verbindung zwischen Palästina und Syrien hergestellt werden.

Die palästinensische Volkszählung

Jerusalem. Soeben wurden die Fragebogen für die bevorstehende Volkszählung ausgegeben. Die Bogen enthalten 18 Fragen, darunter Fragen nach dem Religionsbekenntnis, dem Geburtsland, nach der wirtschaftlichen Stellung (selbständig Erwerbender oder Lohnempfänger), nach dem Berufszweig, der Umgangssprache und dem Bildungsgang.

✠

Nach diesem Telegramm der Jta zu schließen, ist bei der Abfassung des Fragebogens der wichtigste Punkt im Sinne des jüdischen Standpunktes entschieden worden: Die Regierung hat ihre Absicht, eine Frage über Bodenbesitz bzw. ehemaligen Bodenbesitz in den Fragebogen aufzunehmen und dadurch die berühmte Streitfrage der Zahl der „landlosen" Araber zu klären, fallen gelassen. Bekanntlich spricht schon das Paßfield-Weißbuch davon, daß diese Frage gelegentlich der Volkszählung geklärt werden könnte. Die Jewish Agency hat dieser Absicht mit allem Nachdruck widersprochen, indem sie darauf hinwies, daß auf diese Weise politische Tendenzen in die rein statistischen Zwecken dienende Volkszählung hineingetragen würden, und daß auch die betreffenden Angaben nicht zuverlässig wären. Wenn die Regierung in diesem Punkt sich überzeugen ließ, liegt hier — ebenso wie bei der Amnestie für die illegal Eingewanderten — ein bedeutender Erfolg der Tätigkeit des ausscheidenden Koll. Kisch vor.

Farbstein Kolonisationsreferent der Palästinaexekutive

Die palästinensischen Zeitungen melden, daß das neugewählte Mitglied der zionistischen Exekutive H. Farbstein bereits in den nächsten Tagen in Palästina eintreffen wird, um das Amt eines Dezernenten für Mittelstands-Kolonisationsfragen in der Palästinaexekutive der Jewish Agency zu übernehmen.

△ **Einnahmen und Ausgaben der Palästina-Regierung.** Wie aus einem soeben veröffentlichten offiziellen Bericht hervorgeht, haben die Einnahmen der Palästina-Regierung in den ersten vier Monaten des Jahres 1931 816.240 Pfund, die Ausgaben im gleichen Zeitraum 724.958 Pfund betragen. Unter den Einnahmeposten figurieren die Eingänge aus Zöllen mit 301.165, die Eingänge aus Steuern mit 200.722 Pfund. Unter den Ausgabenposten sind folgende bemerkenswert: Polizei und Gefängnisse 144.560, militärische Garnison 69.719, transjordanisches Grenzkorps 49.483 Pfund.

Pressestimmen

Der preußische Volksentscheid

Ueber den Ausgang des Volksentscheides in Preußen, der bekanntlich mit einer Niederlage der gemeinsamen hakenkreuzlerisch-kommunistischen Front endete, schreibt die „Jüdische Rundschau" u. a.:

„Man darf sich hierüber nicht hinwegtäuschen, daß der ermüdende Schützengrabenkrieg gegen die bestehende Ordnung in Preußen anhält und dauernd Zwischenfälle und beunruhigende Erscheinungen zur Folge hat. Der wahre Kampf wird ja nicht an der Wahlurne und nicht in den Parlamenten ausgefochten, sondern im alltäglichen Leben, besonders auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Betätigung. Wir haben in voller Würdigung der großen Bedeutung, die der Volksentscheid über Auflösung des Preußischen Landtages im gegebenen Zeitpunkte erlangt hat, darauf hingewiesen, daß eine Verschlechterung der politischen Situation sich insbesondere gegen die Juden auswirken muß. Hierbei haben wir aber hervorgehoben, daß das entscheidende Moment gegenwärtig die fatale Wirtschaftslage ist, unter der die Juden aus verschiedenen Gründen „zusätzlich" leiden. Hierzu kommt der rücksichtslose Kleinkrieg, der von den Nationalsozialisten gegen alles Jüdische geführt wird. Die Verhetzung und Politisierung der Bevölkerung hat bereits auf die Jüngsten übergegriffen. In den letzten Tagen konnte man es erleben, daß Sommerlager jüdischer Jugendbünde von verhetzten erwachsenen und halbwüchsigen Nationalsozialisten überfallen und die jüdischen Jungen und Mädels geschlagen wurden.

Wir verhehlen nicht, daß in den weitesten Kreisen der jüdischen Bevölkerung über das Ergebnis des Volksentscheides Genugtuung herrscht. Nicht etwa darum, weil die Juden die Preußische Regierung als „Judenregierung" empfinden und den erzkatholischen Reichskanzler Dr. Brüning als „Judenkanzler", wie er von Nationalsozialisten in Rom begrüßt wurde, sondern weil unter den gegebenen außen- und innerpolitischen Verhältnissen die Politik des Ausgleiches, des vorsichtigen Lavierens, kurz die Politik der Mitte, das kleinste aller Uebel ist. Die alles beherrschende Wirtschaftsnot gebietet überflüssige Komplizierungen durch Regierungswechsel, Systemänderungen und dergleichen soweit wie möglich hinauszuschieben. Ein anderes Ergebnis des Volksentscheides hätte die Vertrauenskrise verschärft und die Lage der öffentlichen Körperschaften sowie der privaten Wirtschaften zur Katastrophe gesteigert. Schon heute sind, um die Situation vom jüdischen Standpunkt aus zu charakterisieren, die meisten jüdischen Gemeinden nicht mehr imstande, ihren Etat aufzubringen. Der Rückgang der Steuern und die Unmöglichkeit, bei Banken oder Sparkassen Anleihen auf die zu erwartenden Steuern aufzunehmen, brachten es vielfach mit sich, daß man nicht einmal imstande war, die Gehälter für die Beamten aufzutreiben. Daß unter solchen Umständen ein Abbau vieler Institutionen bei den einzelnen Gemeinden die Folge sein muß, ist eine tief beklagenswerte aber unaufhaltsame Tatsache. Besonders schwierig wird sich die Lage bei der Aufrechterhaltung der Arbeiten im Gemeindewohlfahrtswesen gestalten. Die Berichte der Leiter der jüdischen Armenkommission und Wohlfahrtsämter sind herzzerbrechend. In allen Großgemeinden sind die meisten Bethausbesucher in diesem Jahre nicht mehr imstande, ihre in vielen Fällen seit Jahrzehnten benützten Sitzplätze in den Synagogen einzulösen. Man fragt sich angesichts dieser Notlage, ob Appelle an den Opfersinn der jüdischen Bevölkerung, jetzt an ihre Gemeinden und deren Wohlfahrtsinstitutionen zu denken, von Erfolg begleitet sein können. Trotzdem darf man weder den Mut sinken lassen noch in der Arbeit erlahmen. Aus unserer Geschichte wissen wir, daß gerade in den Zeiten der Not das Pflichtbewußtsein der Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft sich stärker bewährt hat als in Zeiten des Wohlergehens. Zusammenfassung aller Kräfte und Selbsthilfe können die schlimmsten Erscheinungen der gegenwärtigen Krisenzeit mildern. Jeder verantwortungsbewußte Jude darf sich dieser Einsicht nicht verschließen."

Wirtschaftskrise und Juden

Von Fritz Naphtali

Die folgenden Ausführungen, die einem ausführlicheren Vortrag des bekannten Soziologen und soz. Wirtschaftstheoretikers Fritz Naphtali entstammen, beschäftigen sich zwar nur mit den Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Judenheit Deutschlands, sind jedoch auch für die übrigen Teile des Westjudentums von großem Interesse.

Je stärker die Erschütterungen einer Wirtschaft, je stärker die Zusammenbrüche, je stärker die Umwälzungen sind, um so häufiger werden auch im Verhältnis zu der Gesamterscheinung der Notlage die Sonderfälle werden, die aus der Regel herausspringen, für die man ein Eingreifen der sich in den Sonderbedürfnissen stark anpassenden und stark anpassungsfähigen Wohlfahrtspflege als Ergänzung zur allgemeinen Sozialpolitik braucht. Wenn wir von diesem Standpunkt aus nun den Spezialfall der jüdischen Wohlfahrtspflege und den Spezialfall der Juden sehen, so möchte ich vielleicht an die Spitze meiner Ausführungen die generelle Formulierung stellen, daß die Juden im ganzen einen Sonderfall darstellen. Die Juden sind ihrer Struktur und ihrem Aufbau nach in den Ländern, in denen sie leben, ein gewisser Sonderfall; sie gehen nicht einfach auf und über in die Umwelt, sondern sie haben eine Fülle von Sondererscheinungen, denen sie durch Sonderorganisationen und Sondermaßnahmen gerecht werden müssen. Dabei ist nun die stark umstrittene Frage die, ob die Krise, die wir durchleben, die Juden besonders stark, stärker als andere Bevölkerungskreise trifft, ob sie mit dieser Krise gleichmäßig wie alle anderen verbunden sind, oder ob sie weniger betroffen werden.

Ich glaube, es gibt eine Reihe von Erscheinungen, in denen die jüdische Wirtschaft relativ weniger stark betroffen wird als die Gesamtbevölkerung in Deutschland. Dazu gehört, wie ich glaube, bestimmt das Problem der Arbeitslosigkeit, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde, weil innerhalb der jüdischen Bevölkerung der Anteil an der Arbeitslosigkeit ein relativ geringer ist, weil sich der Anteil der Juden an der Arbeitnehmerschaft in erheblichem Umfange überhaupt auf die Angestellten beschränkt und die Angestellten ja immerhin nur einen kleineren Prozentsatz der Gesamtarbeiterschaft darstellen. Deshalb glaube ich, daß die Juden an der Arbeitslosigkeit, die wir statistisch mit 4,3 bis 5 Millionen erfassen, unterproportional beteiligt sind. Ich bemerke immer wieder dabei, daß es im Grunde herzlich gleichgültig ist, ob sie in der Statistik eine über- oder unterproportionale Beteiligung darstellen. Das will ich nicht in dem Sinne verstanden wissen, als ob ich sagte, das Problem ist dann für uns weniger wichtig. Es ist für uns genau so wichtig, so lange viele Tausende da sind, die an sich die soziale Hilfe brauchen. — Wenn ich das soziologische Gesamtbild betrachte, muß ich ferner in Berücksichtigung ziehen, daß die Juden auf einem Gebiet der Krisenerscheinung in Deutschland fast gar nicht beteiligt sind, nämlich an all dem, was man die Agrarkrise nennt. Wo liegt das Schwergewicht der jüdischen Gesamtbevölkerung? Es liegt nicht, wie man nach manchen literarischen Darstellungen geneigt wäre, anzunehmen, bei den jüdischen Millionären, bei den jüdischen Wirtschaftsführern, mit denen sich viele Juden gern rühmen, um die großen Leistungen der Juden für die deutsche Wirtschaft darzustellen, diese sind eine kleine und verschwindende Einzelgruppe. Das Schwergewicht liegt auf der mittleren Bourgeoisie und auf dem Kleinbürgertum. Es liegt bei den selbständigen Existenzen, die sich vor allen Dingen im Handel, zum Teil auch in akademischen Berufen, finden, auf einer mittleren Schicht und auf einem Kleinbürgertum, das in irgendwelcher Form des Einzelhandels, manchen Zweigen des Handwerks, sich selbständige Existenzen aufgebaut hat. Und hier liegt die stärkste Besonderheit des Betroffenwerdens der jüdischen Wirtschaft von der gegenwärtigen Krise. Was relativ die Juden an der Arbeitslosigkeit als Regelfall sparen, das haben sie zusätzlich in der Erschütterung selbständiger Existenzen. Diese Erschütterungen, der Zusammenbruch großer, mittlerer und kleiner Firmen und was mit ihnen zusammenhängt, trifft die Juden wahrscheinlich prozentuell stärker als die übrige Bevölkerung, weil die Juden in diesen Schichten das Schwergewicht ihrer Wirtschaftsstellungen haben. Ich will dabei nicht ausführlich auf das Problem eingehen, sondern nur andeuten, daß es ein Problem gibt, inwieweit es sich bei diesen besonderen Erschütterungen um eine spezielle Konjunkturerscheinung unserer Tage, dieser Krise, handelt, oder inwieweit es darüber hinaus der Ausdruck eines Strukturwandels, einer Wandlung unserer Wirtschaft ist, die unabhängig von dem Auf und Ab der Konjunkturen sich langfristig vollzieht durch die Entwicklung, die wir erleben innerhalb des Kapitalismus und möglicherweise darüber hinaus zu einer organisierten Wirtschaft, die jenseits des kapitalistischen Systems liegt. Ich sage, es ist außerordentlich schwer, abzugrenzen, inwieweit diese Erschütterungen auf das eine oder andre Symptom zurückzuführen sind, besonders schwer mitten in der Krise, in der wir stehen, und in der wir noch nicht zuverlässig überschauen können, was von dem, was wir jetzt erleben, sich als ein dauernder Strukturwandel bewähren oder was verschwinden wird. Nun gibt es gegenüber diesen allgemeinen Eindrücken neuerdings eine Reihe von sehr wertvollen Einzeluntersuchungen, die in dem Buch von Dr. Alfred Marcus „Die wirtschaftliche Krise des deutschen Juden" zusammengestellt worden sind. In diesem Buch, das meiner Kenntnis nach die erste ernsthafte Untersuchung in dieser Richtung darstellt und das sehr viel interessantes Material beibringt, wird durchaus zuverlässig nachgewiesen, daß in einigen für die jüdische Wirtschaft oder für die Juden in der deutschen Wirtschaft außerordentlich wichtigen Positionen, nämlich im Metallhandel, Bankwesen, Textilwesen und Getreidehandel, eine durch die Gesamtentwicklung bedingte, besonders scharfe Zurückdrängung der jüdischen Existenzen stattgefunden hat und im Gange ist. Ich glaube, daß es eine ganze Reihe von Kompensationsgebieten gibt, ich denke hierbei z. B. sehr stark an die modernen Entwicklungsformen des Handels, also Warenhäuser, Spezialgeschäfte, Kettenläden, alles Gebiete, die eine neue Form des Kapitalismus in ein Gebiet hineintragen, das bisher in vielfach noch vorkapitalistischer Struktur innerhalb der Wirtschaft bestand. Hier ist ein zweifellos starkes Feld jüdischer Wirtschaftsbetätigung und Arbeit entstanden. Daneben haben wir das gleiche in einer Reihe von neuen Industrien bis zu einem gewissen Grade beobachten können. Wenn wir die Kino-Industrie als Gesamtheit nehmen, wobei wir allerdings nicht so vorgehen dürfen, daß wir die Firmen zählen als jüdisch und nichtjüdisch betonte, sondern der Gesamtheit der Arbeitskräfte in Betracht ziehen, so glaube ich, daß im Kinogeschäft einschließlich der Ufa die Beteiligung der Juden sehr stark und wesentlich ist. In dieser neuen Industrie mit allem, was drum und dran hängt, also wenn man nicht nur das Geschäftliche, sondern auch das Künstlerische und Literarische berücksichtigt, sind starke jüdische Positionen entstanden. Das gilt aber auch von etwas Anderem. Es ist nämlich zweifellos richtig, wenn man generell feststellt, daß das Vordringen von organisatorischen Tendenzen in der modernen Wirtschaft sehr oft und wirklich ganz selbständige Existenzen ausschaltet; auf der anderen Seite aber haben sich innerhalb der organisatorischen Tendenzen, die wir haben, innerhalb des Verbandswesens, sich wieder starke jüdische Positionen herausentwickelt. Wenn man das Verbandswesen im ganzen, vom Standpunkt seiner bisherigen Struktur gesehen, als der jüdischen Wirtschaft feindlich ansieht, so ist doch nicht zu verkennen, daß innerhalb der Verbandssyndici die Juden eine große Rolle spielen, und daß Organisierung als Geschäft eine gewisse Kompensation für eine Gruppe von jüdischen Existenzen gebildet hat. Die gewöhnliche Vorstellung, die man von der Entwicklung von Monopolkapitalismus und Verbandswesen hat, geht dahin, anzunehmen, daß sich die Zahl der Tätigen im Handel und in den Hilfsgewerben durch diese Organisation vermindert. Das wird vielleicht einmal kommen. Bisher ist es noch nicht so, sondern wir haben gegenüber dieser Vorstellung bisher die Tatsache, daß wir eine Verringerung der Kräfte haben, die in der Industrie tätig sind, und einen Zustrom von Kräften im Handel, Bankgewerbe, Versicherungswesen. Es ist interessant, daß das keine speziell deutsche Erscheinung ist, sondern die Statistik aus Amerika ist noch drastischer als die deutsche. Der ganze Prozeß der Rationalisierung, der Prozeß, daß man mit wenig Arbeitskräften mehr Produktion schafft, hat in Amerika dazu geführt, daß die Industriebevölkerung zurückgegangen ist, während die Bevölkerung innerhalb des Handels, des Bankgewerbes, Versicherungswesens usw. zugenommen hat. Allerdings will ich hier hinzufügen, daß die letzten amerikanischen Zählungen aus dem Jahre 1929 stammen; ich halte es für durchaus möglich, sogar wahrscheinlich, daß im letzten Krisenjahr dort ein Rückschlag der Abstoßung aus den Handelspositionen stattgefunden hat. Ich führe diese Dinge nur deshalb an, um mein sachlich schwach fundiertes Urteil über die Frage, ob die Juden in Deutschland von dieser Krise besonders hart oder weniger hart als andere betroffen werden, dahin zusammenzufassen, daß ich glaube, der Saldo, den man unter Berücksichtigung der Gesamtkrisensituation zu ziehen hat, ist sehr problematisch. Es wäre meines Erachtens eine Täuschung, wenn die Juden die Dinge allzu pessimistisch ansehen würden. Formeln, wie sie heute im Munde geführt werden, daß „die Juden" proletarisieren, daß sie aus ihren Wirtschaftspositionen verdrängt werden, halte ich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge für außerordentliche Uebertreibungen.

* **Gründung einer Jüdischen Zentralbank in Lettland.** Sämtliche jüdischen Kreditgenossenschaften Lettlands, mit Ausnahme jener, die mit dem Joint Distribution Committee in Verbindung stehen, haben beschlossen, sich im Hinblick auf die herrschende Wirtschaftskrise zu fusionieren und eine jüdische Zentralbank in Lettland zu gründen.

* **Schließung jiddischer Theater in Warschau.** Die Warschauer jiddischen Theater „Skala" und „Central" mußten infolge der Wirtschaftsnot geschlossen werden. Die Schließung der beiden Theater bedeutet die Vernichtung der Existenz von über 100 jiddischen Familien.

General Wauchope an die Jewish Agency

London. In Beantwortung des Glückwunschtelegramms, das Dr. Cyrus Adler, namens der Jewish Agency an General Arthur Grenfell Wauchope, anläßlich seiner Ernennung zum High Commissioner von Palästina gerichtet



hatte, hat General Wauchope an Dr. Cyrus Adler ein Telegramm geschickt, in dem er für die Glückwünsche dankt und erklärt, er sei mit Dr. Adler einig in der Hoffnung, daß das kommende Jahr ein Jahr der Prosperität für Palästina sein werde.

✣

Abschied Sir John Chancellor von Tel Awiw.

Tel Awiw. Der High Commissioner Sir John Chancellor hat der Stadtverwaltung von Tel Awiw einen Besuch abgestattet, um sich im Hinblick auf sein baldiges Scheiden aus dem Amte von ihr zu verabschieden. Der High Commissioner hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er die Erscheinung der Stadt Tel Awiw als ein historisches Phänomen bezeichnete. Er kündigte die Erteilung einer Konzession auf ein großes Grundstück in der Nähe des Jarkon-Flusses als Sportplatz an und versprach Regierungsbeihilfen für die Errichtung eines Drainagesystems. Zur Frage der Beobachtung der Sabbathruhe erklärte der High Commissioner, seiner Meinung nach solle die Beobachtung der Sabbathruhe eher durch den Druck der öffentlichen Meinung als durch gesetzgeberische Maßnahmen herbeigeführt werden. Schließlich bemerkte Sir John Chanceller, als Sprache der jüdischen Gemeinschaft in Palästina käme das Hebräische stärker in Betracht als das Jiddische.

△ **Die Mohammedaner zum Spruch der Klagemauerkommission.** Wie die arabische Presse mitteilt, soll Ende des Monats August eine mohammedanische Konferenz einberufen werden, um zu den Beschlüssen der internationalen Klagemauerkommission Stellung zu nehmen. Als Einberufer der Konferenz zeichnet der Oberste Moslemitische Rat.

Alt-Prag

Von **Filipp Lebenhart.**

Mein erster Besuch dieses ältesten Teiles von Prag dürfte in das Jahr 1860 zurückreichen. Da stand in der Mitte des Roßmarktes unser Wagen mit vielen anderen, deren Pferde im Einkehrhause untergebracht waren. Ich war damals sechs Jahre alt, mein Bruder um anderthalb Jahre jünger. Die Mutter gebot sehr strenge, uns vom Wagen nicht zu entfernen, sie sei im Augenblick wieder da. Aber kaum war sie weggegangen, unternahmen wir einen Spaziergang auf eigene Faust. Hier am Roßmarkt waren Verkaufsstände, wo Brot feilgeboten wurde, rechter Hand sehe ich eine Eisenhandlung wo man gerade Kruzifixe schwarz anstrich. Wir gingen weiter und ich sehe noch heute, die für den Dorfbuben so sehr hohen Schwibbögen vor mir, die mich auf irgend einem Platze anstarrten. Hier fand uns die Mutter; in ihrer Angst vergaß sie sogar uns, oder vielmehr mir, den Lohn für den Extraausflug auf den Rücken bar auszuzahlen. Man bedenke, Kinder aus einem weltvergessenen Dorfe allein in den Gassen Prags! Das war also mein erster Spaziergang durch die Altstadt. Diesem folgten in Jahresabständen eine ganze Reihe, bis ich Ende 1871 ständigen Aufenthalt in Prag nahm. Aus dieser Zeit stammen meine Erinnerungen, die natürlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können.

Als das Ghetto sich öffnete, strömten angrenzenden Teile der Altstadt, so namentlich die Michaels- und Schwefelgasse, den Ring, die Eisen- und Zeltnergasse, besonders aber die Langegasse. Zu meinen Zeiten noch, waren nichtjüdische Firmen hier eine Seltenheit.

Treten wir durch das enge Gäßchen Brückel, welches tatsächlich einst ein solches war. Hier stand zur rechten Hand ein großes einstöckiges Haus, dessen sich wohl die ältesten Leute noch gut werden erinnern können; Eigentum eines Fräulein Grohmann, einer alten Jungfer, die zeit Ihres Lebens nichts daran ändern lassen wollte. Dieses Gäßchen gehörte zu den lebhaftesten Teilen der Stadt und die damalige Frequenz übertraf hier bei weitem die heutige. Zur rechten Seite war Grünbergers Branntweinhandlung und das Haus „Zum alten Gericht", wo an der Ecke zum Eiermarkt die alte Textilfirma „Mislap" ihr Geschäftslokal hatte. Der Eiermarkt, die Fläche vom Brückel bis zur Perlgasse war, im wahren Sinne des Wortes, von Höcklern, meist aus dem Süden Böhmens, besetzt, welche ihre am flachen Lande erworbenen Waren, Gänse, Hühner, Butter und Eier, unter freien Himmel feilboten. Für uns, jüdischen Jungen, von denen in jedem Geschäft einer, zwei oder auch mehrere untergebracht waren, war hier das Eldorado. Da fanden wir Bekannte aus unseren Dörfern, die uns Grüße, oft auch aus Mutters Küche einen guten Bissen überbrachten. Hier wehte eine heimatliche Luft, schon der Schubkarren atmete sie aus. Viele hundert kleiner und großer Geschäftsleute fanden da ein reichliches Auskommen. Noch sehe ich die Berge von Citronen, die am Eingang dieses Paradieses aufgestappelt waren. Auf der Gegenseite standen die „Kotzen", ein hoch begiebeltes, sehr weites Gebäude, um welches rundherum kleine und auch große Läden angebaut waren. In dem Gebäude selbst war das Kulissen-Magazin des nahen Theaters. Zum Ueberfluß war dieses sehr schmale Gäßchen das „In den Kotzen" hieß, zu beiden Seiten von den Ständen der Mützenmacher besetzt, so daß das Gedränge in den Marktstunden vormittags katastrophale Formen annahm, wenn aber gar die Kulissen herein oder herausgeschafft wurden, da glaubte man, daß die Häuser von ihrer Stelle nach rückwärts gedrängt werden müßten. Wer nur konnte, wich dieser Stelle aus, was aber gar nicht leicht war, weil sich hier das Zentrum des Verkehrs und des Geschäftes befand. Da hatte M. A. Wahle sein Geschäft, ein seinerzeit in der jüdischen Gemeinde hochangesehenes Mitglied, in der nächsten Nähe war S. Angel mit einem Hefengeschäft etabliert. Männer, die seinerzeit innerhalb der Judenheit Prags eine Rolle spielten. Als die Städtische Sparkassa — eine seinerzeitige Trutzgründung gegen die Böhmische Sparkassa — beschlossen hatte, an der Stelle des Kotzengebäudes ihr Anstaltspalais zu errichten, geschah es so sehr geheim, daß die Oeffentlichkeit davon gar nichts erfuhr. Inzwischen wurden die Läden von den Eigentümern, die von gar nichts wußten, ohne Aufsehen aufgekauft um Summen, die kaum der Rede wert waren, bis auf den letzten, der schon wußte, um was es sich handelte, und so auf einem sehr hohen Preis bestand, den er auch erhielt, für den Erlös kaufte er ein Haus auf dem Wenzelsplatz.

Nun treten wir in eine vollkommen jüdische Gegend, in den „Tandelmarkt", von dem sich nur ein Zeitgenosse eine leise Vorstellung machen kann. Zunächst waren hier, also auf dem Raume zwischen dem Kotzengebäude und dem Tandelmarkt, Buden bis zur Gallikirche vorgeschoben. Stände, in denen billiges Schuhwerk zum Verkaufe stand. Schmal und enge war hier alles, so daß man kaum durchgehen konnte und überall wimmelte es von Menschen. Die Häuser des Tandelmarktes hatten Dutzende von Eigentümern, deren Verkaufslokale sich auf alle Stockwerke verteilten. Jeder dieser Geschäftsleute hatte seinen „Messajeg", den Angestellten, auf der Straße draußen; dieser hatte die Aufgabe, den Käufer für seine Ware zu interessieren und dann ins Lager hinaufzuführen, das konnte nur so geschehen, daß er die Person, in welcher er einen Käufer vermutete aufhielt („stellte"), darin hatten diese Menschen einen fabelhaften Blick.

Nun geschah es, daß eines dieser Häuser baufällig wurde. Keiner der vielen Teilnehmer wollte auf die Instandsetzung des Hauses etwas hergeben, es mußte geräumt werden und stand jahrelang verbarrikadiert da, bis die angrenzenden Häuser gleichfalls unsicher wurden, das nahm die damalige Stadtvertretung zum willkommenen Anlaß, ihre Liebe zu den Juden klar an den Tag zu legen. Sie ließ den ganzen Komplex demolieren und die vielen Besitzer auf die Straße setzen. Sie kamen alle um ihr Eigentum, nur der Inhaber des Bodens kam auf seine Rechnung. Viele hunderte, jüdische Existenzen gingen auf diese Art damals zugrunde. Der gegenüber liegende sogenannte christliche Tandelmarkt dagegen steht noch heute und es fällt niemanden ein, ihn zu demolieren. Ein Komentar ist ganz überflüssig. Hier, im ersten Haus an der Ecke „U Mrázu", das jetzt ganz umgebaut wurde, wohnte um diese Zeit eine sehr wohltätige Frau namens „Fuchs". Sie übte ihre guten Taten auf eine ihr genehme Weise aus. Es gab damals hunderte von jüdischen Hausierern, die von Haus zu Haus gingen und hineinriefen, ob es was zu handeln gäbe, eine Zielscheibe des Spottes und Hohnes, nicht immer für die Gassenjungen. Lauter arme Leute, die alles andere lieber getan hätten, als Almosen nehmen. Diese Menschen fanden bei Frau Fuchs offene Hände. Am Sonntag oder Montag in der Früh konnte sich jeder dieser Hausierer einen entsprechenden Betrag, Betriebskapital, bei ihr holen, ob wenig oder viel, war gleichgültig, ohne irgend eine Verpflichtung eingehen zu müssen, natürlich auch ohne Zinsen. Dieser Betrag stand die ganze Woche zur freien Verfügung des Hausierers. Am Freitag nachmittag, aber mußte er ihn zurückstellen, tat er es nicht, bekam er nie mehr etwas geliehen. Stellte er ihn aber zurück, so konnte er für die nächste Woche seinen Geldbedarf wieder holen. Diese Frau verdient es also hier angeführt zu werden.

(Weitere Artikel folgen.)

Zur Frage der Schaffung einer vereinigten zionistischen Arbeiterpartei in der Čsl. Republik

Die Nachricht von der vollzogenen Vereinigung der beiden wichtigsten politischen Arbeiterparteien Achdut Haavodah und Hapoel Hazair, die vor zirka 1 Jahre alle zionistische Blätter meldeten, löste in allen sozialistisch orientierten Zionisten ein Gefühl der Befriedigung aus. Die Hoffnung, daß diesem Zusammenschluß auch in Kürze die Vereinigung der Weltverbände folgen würde, erwies sich bisher leider als trügerisch.

Der soeben abgehaltene 17. Zionistenkongreß zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, welchen hohen Grad der Verfall der zionistischen Organisation bereits erreicht hat und ist das ein Memento für alle jene, denen das Schicksal des Palästina-Aufbaues und der zionistischen Organisation am Herzen liegt. Es bedarf wohl keines weiteren Beweises, daß nur ein starker, sozialistisch orientierter Zionismus imstande ist, ein weiteres Vordringen des reaktionären Kurses in der zionistischen Organisation zu verhindern. Beim letzten Kongreß bildete die Arbeiterfraktion als stärkste Partei ein festes Bollwerk und war noch imstande, die unheilvollsten Beschlüsse zu verhindern, bzw. die Auswirkungen der bereits gefaßten reaktionären Beschlüsse auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Eine große Offensive innerhalb des jüdischen Volkes für die Propagierung des „arbeitenden Zionismus" tut not, soll der nächste Kongreß jene Enttäuschung ersparen, die uns der 17. Kongreß bereitet hat.

Obwohl bisher in die breite zionistische Oeffentlichkeit nur spärliche Nachrichten über die beiden Weltkonferenzen des Hapoel Hazair und der Poale Zion gedrungen sind, kann doch angenommen werden, daß einen sehr wichtigen Raum der Beratungen die Frage der Vereinigung der beiden zionistischen Arbeiterparteien in der Galuth bildete. Die Zersplitterung des linken Lagers erfordert eine Konzentration der Kräfte. Soll diese Konzentration auch tatsächlich gelingen, so muß auf die verschiedenen Verhältnisse in den einzelnen Ländern Rücksicht genommen werden.

Eine pauschale Vereinigung der beiden Parteien Hapoel-Hazair und Poale Zion würde z. B. in der Tschechoslowakischen Republik an der Zersplitterung der Kräfte nicht viel ändern. Dies geht aus den Ereignissen, die sich vor den Wahlen zum Kongreß ereignet haben, ganz deutlich hervor. Vor zirka 4 Jahren bildete sich anläßlich eines Zionistentages die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten, welche es sich zur Aufgabe setzte, die Belange des arbeitenden Zionismus in der zionistischen Landesorganisation zu vertreten, was um so notwendiger war, als durch die Untätigkeit des Hapoel Hazair, der als Partei in der Tschechoslowakischen Republik schon seit langer Zeit nicht mehr existiert, keine linke Gruppe als solche im Landesverband vertreten war.

Soll die „Vereinigte Zionistische Partei", die zu schaffen eine dringende Aufgabe der nächsten Zeit ist, tatsächlich eine Zusammenfassung der sozialistischen Kräfte im Zionismus bedeuten, so müßte sie sich in erster Linie auf die Poale Zion und die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten stützen. Eine Vereinigung dieser beiden Gruppen ist die Voraussetzung für das Gelingen des „Ichuds", in der Tschechoslowakischen Republik. Hoffentlich werden nicht Prestigefragen diese Vereinigung verhindern, die eine positive Lösung der Frage des Territorialverbandes zur Voraussetzung hat.

Karlsbad, 10. August 1931.

Oskar Karpe.

Millionen-Einkommen des Wunderrabbi — größte Not der jüdischen Bevölkerung in Karpathorußland

Etliche Zeitungen brachten die Nachricht, daß das Einkommen des Munkačer Rabbiners Spira von den Behörden auf über eine Million Kronen eingeschätzt und ihm demzufolge auch die entsprechenden Steuern vorgeschrieben wurden. Dabei geht es keinesfalls, wie die gut informierten „Lidové Noviny" berichten, um den Gehalt, den er von der Munkačer jüdischen Gemeinde bezieht, sondern vor allem um Geschenke, mit welchen er seitens der an seine Wunderkraft glaubenden Anhänger jahraus jahrein überschüttet wird. Die Amtsgewalt des Rabbiner Spira erstreckt sich ungefähr auf 15.000 Menschen in Munkač und in den benachbarten Gemeinden. Nur eine Minorität davon hält noch unentwegt zu ihm, während die übrigen bereits an die Gründung einer neuen Gemeinde denken. Unter seinen Wohltätern und Spendern befinden sich zwar einige wenige, recht vermögende Leute, aber die Mehrzahl bilden doch armselige Existenzen, die von der Hand in den Mund leben und meist selbst auf öffentliche Unterstützungen angewiesen sind.

Bei dieser Gelegenheit beschäftigen sich L. N. eingehend mit der Not der jüdischen Bevölkerung der P. K. R. Die Juden bilden 15 Prozent der Bevölkerung der P. K. R. Nur ein geringer Teil ist in der Industrie und in dem Handel tätig, die Mehrheit lebt von Handwerk, Kleingewerbe, Landwirtschaft und Taglöhnerarbeit. Die jüdischen Gemeinden, die dank der dort noch in Geltung stehenden mittelalterlichen Wahlreglements von einem despotischen Klüngel beherrscht werden, kümmern sich meist überhaupt nicht um ihre sozialen Aufgaben und überlassen z. B. die Sorge um tausend jüdische Kriegswaisen ausländischen philantropischen Gesellschaften. Dabei herrscht in den breiteren jüdischen Kreisen eine große Not, tausenden jüdischen Familien von Stadt und Land ermangelt es an den notwendigsten Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens ohne jede Möglichkeit des Erwerbes. Dieser traurige Zustand ist nicht vielleicht nur allein auf das Konto der momentanen Wirtschaftskrise zu setzen, er bestand auch bereits in Zeiten wirtschaftlicher Konjunktur. Die Ursachen sind verschiedener Art; aber eine von ihnen hängt direkt mit dem eigensüchtigen Schalten und Walten und der Mißwirtschaft der von jenen oben geschilderten mittelalterlichen Gewalthabern beherrschten jüdischen Gemeinden. Politisch haben sie sich mit der von feudalistischer Mentalität erfüllten Partei der Agrarier verbunden, sehen es als ihre höchste Aufgabe an, diesen Kreisen bei Wahlen die jüdischen Wählermassen zuzutreiben. Daß seitens dieser politischen Gönner nichts gegen Not und Elend der karpathorussischen Juden unternommen wird, braucht nach den bisherigen Erfahrungen wohl nicht weiter angeführt werden. Die breiten jüdischen Massen der P. K. R., auf deren Kosten es einige ihrer „Seelsorger" bis zu Millioneneinkommen bringen — manche rituelle Steuern erreichen ganz unglaubliche Höhen, so z. B. die Abgabe für Koscherfleisch bis 3 Kč pro 1 Kilogramm — sind aber auch jeder Möglichkeit der Mitentscheidung über das Budget ihrer Gemeinde beraubt. Mit allen Mitteln sträuben sich die bisherigen Gewalthaber dagegen, ein demokratisches Wahlrecht in ihren Domänen zuzulassen und finden in diesem Streit Unterstützung seitens ihrer politischen Gönner. Aber es wird auch eines Tages der Augenblick kommen, wo diese letzten Forts der ärgsten jüdischen Reaktion fallen und die Säuberung ihrer korrupten Amtsbereiche vorgenommen werden wird. L. N. erinnern noch in diesem Zusammenhange daran, daß ein Teil der nach dem Kriege vom amerikanischen Joint zur Linderung der Not nach P. K. R. gesandten Gelder auf dem Umwege über jene Kreise nicht ganz ihr Ziel erreichen und finden es auch bezeichnend, daß in einem Zeitpunkt, da die jüdische Bevölkerung der P. K. R. in größter Not darben muß und heute nicht weiß, wovon sie morgen leben wird, ihre Wunderrabbis mit Gefolge zu wochenlangem Aufenthalt in die teuersten Bäder Europas reisen — eine charakteristische Illustration ihrer Verbundenheit mit den jüdischen Massen.

Zuschriften an die Redaktion

Mittel der Propaganda

Brünn, 7. August 1931.

Sehr geehrte Redaktion!

In der vorigen Nummer der Selbstwehr erschien ein Artikel unter obigem Titel, gezeichnet e. h., welcher sich unter anderem auch in sehr freundlicher Weise mit meiner vom Hauptbureau des Keren Hajessod herausgegebenen Vogelschaukarte von Palästina beschäftigt. Ich halte es für notwendig, dazu zwei Bemerkungen zu machen:

1. Es ist unrichtig, daß diese Karte nicht verbreitet, sondern „in den Kellern des Keren-Hajessod-Gebäudes vermodern" wird. Von der ersten, 40.000 Exemplare umfassenden Auflage ist der größte Teil schon abgesetzt und es wird eben jetzt eine zweite Auflage vorbereitet, die im Herbst herauskommen wird. Vorläufig gibt es noch kein „Keren-Hajessod-Gebäude", also auch keine Keller desselben, und wenn es sie einmal geben wird, so werden sie sicher zu besserem Zweck verwendet werden.

2. Die hauptsächlich von revisionistischer, aber auch von anderer Seite gegen meine Karte gerichtete Kritik hatte insofern einen echten Kern, als wirklich die auf der Rückseite befindliche Uebersichtskarte unter dem Gesichtspunkt der propagandistischen Absicht der ganzen Publikation gewisse Mängel hatte, welche in der neuen Auflage beseitigt sind. Allerdings war die Kritik in ihrem maßlos heftigen Ton und insbesondere darin, daß sie die erwähnten Mängel einer teuflischen Absicht zuschrieb, mit Keren-Hajessod-Geld proarabische Propaganda zu machen, ganz abwegig und nur aus der gespannten Atmosphäre der Vorkongreßzeit zu verstehen.

Es soll übrigens nicht übersehen werden, daß e. h. irrt, wenn er es als etwas ganz Besonderes ansieht, daß eine geographische Landkarte für die politische Propaganda und die politische Hetze verwendet wird. Seit jeher waren Landkarten das beliebteste Mittel politischer Propaganda besonders extrem nationalistischer Bewegungen. Ich erinnere nur an die während des Weltkrieges einerseits von deutscher, andererseits von ententistischer (z. B. panslawistischer) Seite in Millionen Auflagen verbreiteten Wunschbilder in Form von Europa-Karten. Gleichzeitig fühle ich mich verpflichtet festzustellen, daß sich der vor einigen Jahren erschienene Atlas von Jabotinsky, eine sehr wertvolle Arbeit, von jeder Uebertreibung dieser Art durchaus fernhält und z. B. die meisten der „defaitistischen Verbrechen" auch begeht, die meiner Karte vorgehalten werden.

Dr. Hugo Herrmann.

Zur Gründung einer Mittelstandsiedlung in Palästina

Kaaden, 9. August 1931.

Geehrte Redaktion!

Soeben aus Erez-Israel zurückgekehrt, greife ich von Neuem zu meinem einst projektierten Vorschlag der Gründung einer Mittelstandssiedlung gleichgesinnter Freude des h. Landes; zumal ich jetzt Land und Leute aus eigener Anschauung wahrnehmen konnte. Der dermalige Zeitpunkt wäre besonders geeignet, mit Erfolg an die Realisierung dieses Vorhabens zu schreiten, indem auch alle hiezu berufenen Kreise ihr Bestes hiezu beizutragen sich anschicken.

Ich richte daher hiemit den Aufruf an alle diejenigen, die noch irgendwelche Mittel besitzen und selbe mit der Zukunft unseres h. Landes verknüpfen wollen, sich ehetunlichst an mich unter Angabe all ihrer dermaligen Verhältnisse zu wenden.

Besonders wichtig sind die Angaben über ihren bisherigen Beruf, Alter, Stand sowie der ihrer Kinder, um so baldmöglichst die geplante Aktion der Realisierung zuführen zu können.

Zugleich gebe ich hiemit bekannt, daß ich bereit bin, auf Wunsch etwaiger Gemeinschaften von Gesinnungsgenossen Vorträge über die in Erez Israel gewonnenen Eindrücke zu halten. — Schalom

Rabb. Dr. J. Sagher.

Jerusalem — die Musterkarte der Welt

Von Dr. Oskar Neumann.

... Leben und Tod, hart nebeneinander dahingelagert. Aber zwischen beiden eine hohe von Fluten der Zeit leicht nachgedunkelte, mächtige Mauer. Hast du aber diese Mauer erklommen und schreitest du zwischen ragendem Zinnenwerk und den toten, schmalen Augen von Schießscharten, die ihren Sinn verloren, auf schmalem Grenzpfade dahin — beinahe im Kreise herum, um das alte, zwischen blauen Schatten dahindämmernde Jeruscholajim, dann öffnet sich deinem inneren Auge das tiefe Geheimnis vom rätselhaften Eins-Sein alles Lebenden und Toten und du schaust nur das ewige, dunkle Brandungsspiel der Zeiten, die einfach alles Tote hinüberspülen über die Mauer, Zeit um Zeit, und mit dem lebendigen Wuchern leuchtend grünen und bunten Lebens umhüllen, — während drinnen, innerhalb der Mauer in dumpfen, grauen, schattendurchbrodelten Wogen eine Menschenwelt summt und surrt und aufschreit und feilscht und handelt und wie blasse Gespenster die Jahrhunderte dahinwandeln und zwischen zwei Atemzügen immer wieder den Atem ein wenig anhalten — als sei die Zeit in ihrem rhythmischen Schreiten müde geworden und ein wenig stehen geblieben. Und du siehst tief hinein in das verschlungene Adernwerk des Herzens der Welt — und vielleicht geht der Pulsschlag dieses Herzens darum so langsam, weil dieses Aderwerk schon Kalk angesetzt hat — die ewige Krankheit des Alterns. Und du lauschst tief hinein in das unendliche Schweigen der Gräber, jenseits der Mauer — und vielleicht ist dieses Schweigen darum so laut und eindringlich, weil es ein ungeheures Stück der Geschichte deines Blutes ist — die hier aus den Gräbern emporschweigt ins ewige, sonndurchglühte Blau. Aber während all diese Tode hier von wucherndem Leben und Grünen umblüht, die nackten, kalten Totenhände verwitternder Gedenksteine dem glühenden Rausche des Sonnenlichtes frei entgegenbreiten — modern in den dumpfen, verfallenden Winkeln und verborgenen Gäßchen der Menschenstadt lebende Leichname in vergessenen Kellern und dunklen Elendsquartieren in stummer, ungehörter Qual... Und nur die letzten, verglühenden Reste des Lichtes fallen wie ein seltsames Wunder in die blauen Schattenspiele träumender Torbogen und schweigender Höfe und verzucken rieselnd — ein verblaßter Abfall von der überreichen Lichterschale draußen — jenseits der Mauer.

Und doch! Durch dieses unglaubliche Labyrinth von engen dunklen Gäßchen, verstaubten Torbogen und schweigenden Winkel — durch dieses Gewirre von Treppen, Höfen, ineinandergeschachtelten Häusern, deren Augen alle — wundersames Symbol des Orients — nach innen gerichtet sind und die nur ihre kalten grauen, von zartem Moos wie mit edler Patina überzogenen Mauerwerk schweigend nach außen kehren, durch dieses bunte Gewirr von Kirchen, Synagogen und Moscheen, heiligen Stätten aller Glaubensbekenntnisse, durch all die kühlen, hohen, von blauen Schatten durchwehten, von allerlei duftenden und üblen Gerüchen und sinnverwirrenden Geräuschen erfüllten Bogengänge bunter Bazare — drängt, schiebt, wogt, flutet und surrt die Musterkarte der Welt, — ein wirres Sprachen-, Völker- und Rassenbabel auf engstem Raume. — Da schreiten majestätische, bronzene und schwarze Wüstensöhne in ihren sandbraunen Mänteln — Gestalten, wie aus der Bibel geschnitten, wild und kraftgeschwellt. Da huschen gespensterhaft von Kopf bis zu Fuß in schwarz gekleidet, das Gesicht mit schwarzem Schleier umhüllt mohammedanische Städterinnen, ausgemergelte, hagere Mekkapilger mit dem grünen Turban, Sufis und Scheiks, hagere, schlanke Beduinengestalten in ihren dunklen Mänteln, mit wallenden Bärten wie Propheten, armselige Fellachen und Beduinenfrauen mit ihren tätowierten, Silbermünzen behängten Gesichtern, elegante, moderne städtische Araber mit Fez oder der neuen, nationalen Kopfbedeckung, dem braunen Tarbusch, da hocken bettelnd und eintönige Litaneien murmelnd, ausgesogene, ausgemergelte, verkommene und verlauste Bettlergestalten. — Da drängen sich orientalische Juden aller nur erdenklicher Herkunftsländer, aus dem Kaukasus und der Buchaerei, aus Babylon und Ninive, aus Kurdistan und dem Jemen, aus Syrien und Marokko, aus Persien und Grusinien — bunt und seltsam wie all die anderen Orientalen und für den Neuling auf den ersten Blick kaum zu unterscheiden. Und dazwischen Touristen aus aller Herren Länder, Pilger und Kreuzfahrer, Priester aller nur erdenklichen Glaubensbekenntnisse und Konfessionen: schwarze, braune, gelbe, weiße. Abessynier und Kopten, Armenier und Griechen, unierte und nichtunierte, Kapuziner und Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten, Chassidim in Kaftan und Streiml, Mönche und Nonnen.

Wunderrabbis und feiste Prälaten, Muftis, streitende Popen und hagere Pastoren, schwarze, braune, gelbe und weiße Missionsschüler, und dazwischen die hohen, schlanken Gestalten englischer Tommies und Polizisten. Da hocken — Bilder aus Stein — in der edlen Unbeweglichkeit und Ruhe des Orientalen schwelgende Genießer, den Rosenkranz in den Händen — jenes unerläßliche Requisit jedes Mohammedaners — vor ihren Nargilehs am Straßenrande und nur hie und da aufsteigende, weiße Wölkchen künden vom Leben in der steinernen Gestalt. Da lungern an niedrigen Schwellen zerlumpte Fellachen und spielen mit unendlich schmutzigen, speckigen Karten im ununterbrochenen Kauderwelsch schriller gutturaler und nasaler Laute, da packen dich geheimnisvolle Hände und versuchen dich ins Innere dunkler, verräucherter Löcher zu ziehen, in welchen die Schätze des Orients aufgestapelt auf die Käufer träumen, da schmoren in öligem Fette seltsame Fleischstücke und allerlei Kuchen, da streifst du im Gehen blutige, nackte Fleischfetzen geschlachteter Hammel und allerlei Eingeweide, an deren Anblick und Duft dein Nervensystem erst gewöhnen muß. Und Augen schauen dich an, umschwirren dich aus hundert dunklen, dumpfen Löchern, erfüllt mit allem nur erdenklichen Kram — taxieren deine ausländische Kaufkraft. — Und Rufe, Rufe, freundliche, lächelnde, bittende, kühle, murrende, drohende, grüßen dich, locken dich, umschwirren, verwirren dich wie dunkler, wilder Fliegenschwarm. Und so wie du von der Mauer oben tief hineinblickst ins verschlungene Geäder dieses Herzens der Welt, so öffnet dir jede dieser dunklen Adern und Aederchen den Blick in ihr dunkles Zellengewebe und du siehst den Blutstrom der da kreist und du siehst ins Innere der Dinge. Da hämmern Schmiede und Schlosser und Spengler und Schuhmacher aus engen, düsteren Löchern, da weiden Fleischer vor deinen Augen die geschlachteten Tiere aus, da ist ein Rasseln und Hämmern und Schwirren und Surren von tausend Geräuschen. Da treiben zerlumpte Fellachenjungen ihre Ziegen und die Hausfrauen melken sich mitten im Gäßchen ihren Bedarf selbst in die mitgebrachten Gefäße. Und Gedanken an die biblische Erzählung vom Lande in dem Milch und Honig fließt — werden für Augenblicke wach. Eseltreiber jagen ihre kleinen Tiere wie Keile durch das flutende Menschengewoge, und wenn du Glück hast faßt nicht gerade in diesem Augenblicke eine der

Hagibor Prag gewinnt die čsl. Schwimm-Meisterschaft

Sport am Wendepunkt

Von Walter Frankl

Aus kleinen bescheidenen Uranfängen, die ihre Wiege zur Wende des vorigen Jahrhunderts fanden, hat sich — begünstigt durch die nationale Wiedergeburt — eine starke jüdische Sportbewegung entwickelt, die — ursprünglich in wenigen Stammländern fußend — heute organisatorisch den gesamten Erdball umfaßt. Die nationalbewußte jüdische Studentenschaft hatte als erste jüdische Körperschaft den Wert der physischen Ertüchtigung erfaßt und ihre Angehörigen verstanden es auch, sich der Sache mit Eifer und Fleiß zu widmen, so daß ein jüdischer Sportverein nach dem anderen entstand. Diese jüdisch-akademischen Sportzirkel nahmen später auch Nichtstudenten zu ihren Mitgliedern auf und schließlich gelang es ihnen immer größere Massen Jugendlicher zu erfassen — immer weitere jüdische Gesellschaftskreise für sich zu interessieren — immer mehr Anhänger für ihre Ziele zu begeistern. Makkabi — Hakoah — Bar Kochba — Hagibor! Namen sind es — Namen einer altneuen Sprache — heute durch den Ruhm ihrer Träger Juden und Nichtjuden in gleicher Weise bekannt! Makkabi, denkt der Laie — ein Verein, ein jüdischer Turn- und Sportverein, — weiter nichts. Weiß die Umwelt wieviel Arbeit hier geleistet wird? Weiß die Umwelt wieviel Tausende von jungen Menschen diesen Namen mit Freude und Stolz, mit Frohsinn und Lust aussprechen? Weiß die nichtsahnende Umwelt wieviel — unendlich viele Arbeiten notwendig waren, um diesen Jungen die Freude zu bereiten, Hakoah! Wißt Ihr, Leser, was es heißt in einem Lande groß und berühmt zu werden, wo man alles Jüdische beschimpft, quält und tausendmal verachtet? In diesem Lande sind die Juden Meister geworden — haben im ehrlichen körperlichen Ringen zu Wasser und zu Lande ihre Ebenbürtigkeit und vielfache Ueberlegenheit bewiesen. Durch Arbeit — langwierige, hingebungsvolle, erschöpfende Arbeit.

Das Ziel, das allen jüdischen Sportfreunden unseres Landes so lange vorschwebte — das große Ziel, das in allen Sitzungen und Abenden, bei allen Uebungen und Wettkämpfen immer wieder betont und hervorgehoben wurde, das Ziel das man den Kleinen und Kleinsten als das höchste wies, es ist erreicht! Friedrich Torberg hat das heurige Jahr — das „jüdische Erfolgsjahr" benannt und ihm in einer Schwimmer-Wochenschrift ein herrliches Motto verliehen: „Erst bis die blauweiße Fahne mit dem Davidstern am Siegermaste zu den Klängen der Hatikwah hochgeht — ist unser Ziel erreicht!" Die jüdischen Schwimmer der Tschechoslowakei haben heuer den Beweis erbracht, daß es in der ganzen Republik, vom äußersten Böhmen bis zum fernsten Karpathorußland keine Besseren gibt als sie. Die Vertretung der Republik bei den Europameisterschaften in Paris im Schwimmen wurde den Juden Getreuer, Steiner, Polakof und Lederer übertragen. Das unermüdliche jahrelange Rüsten, das trotz mancher Mißerfolge unentwegte Weiterbauen — die körperliche Erziehung jedes Einzelnen hat die ersehnten Früchte getragen. Kein purer Zufall ist der jüdische Erfolg bei den heurigen Schwimmeisterschaften. Gab es doch in den meisten Wettbewerben nicht nur jüdische Sieger und Siegerinnen, sondern auch Zweit- und Drittplazierte. Das bedeutet mit anderen Worten, daß meistens erst nach dem dritten jüdischen Schwimmer der beste Nichtjude einkam. Der Erfolg der jüdischen Schwimmer unseres Landes ist also kein Einzel-, sondern ein Massenerfolg. Einzelne Schwimmer können allein niemals die Meisterschaft erringen. Da muß die geschulte Masse herhalten, müssen Stafetten mit mehreren Mann gewonnen werden — und sie wurden gewonnen!

Das jüdische Erfolgsjahr der Hagiborschwimmer haben, vielleicht unbewußt, auch die anderen jüdischen Sportler aufgegriffen. In Wien gewannen die Hakoahringkämpfer die Mannschaftsmeisterschaft von Oesterreich — die berühmten jüdischen Schwimmerinnen der Hakoah erzielten Sieg um Sieg und gewannen schließlich — umgeben von einem Heer Tiroler, Kärntner und oberösterreichischer Antisemiten in Linz die österreichische Meisterschaft in sämtlichen Bewerben des Schwimmens. Gerade dieses Linzer Fest hat es wieder deutlich bewiesen, wie notwendig der nationale Zusammenschluß der Juden im Sport auch noch heute ist. Trotz aller Aufklärungsarbeit wurden die judenfeindlichen Instinkte noch so tief [illegible] gen sind, stärker denn je weiter zu arbeiten, um sie zu übertrumpfen und wehrlos zu machen — und dies jedoch durch den Beweis sportlicher Ueberlegenheit — durch weiter sportliche Siege. — In Linz weigerten sich mehrere Spieler, mit Juden in einer Mannschaft zu spielen! Sie sagten nicht, mit dem Hakoahner X. Y., sondern — mit Juden. Wie traurig, wenn diese Juden nun bei nichtjüdischen Vereinen wären, wie beschämend für sie selbst, erst auf solche Art ihrer Volkszugehörigkeit bewußt zu werden! Was gestern in Linz geschah, kann morgen überall geschehen. Die Fußballmannschaft der Wiener Hakoah hat nach langem Ringen ihre sportliche Erstklassigkeit in diesem Jahre wieder erworben und ihr Können auf einem Siegeszuge durch ganz Polen neuerdings unter Beweis gestellt. — Die Namen jüdischer Leichtathleten finden wir in der „Bestenliste" fast aller europäischer Länder. — Jüdische Boxer, Fechter, Tennisspieler gewinnen Tourniere. — Selbst für die anstrengendste und schwerste Sportdisziplin, den „Marathonlauf", hat der Prager Hagibor fünf Leute herausgebracht, die zu den erfolgreichsten Läufern des Landes zählen. Die Namen Hekich, Klein, Allina, Politzer, Lederer sind heute allen Athletikfreunden bekannt. — Ein wirkliches jüdisches Erfolgsjahr!

Und doch, man möchte es gar nicht für möglich halten, ist die jüdische Turn- und Sportbewegung vollkommen auf sich selbst angewiesen, auf das kleine Häuflein treuer Führer, auf die opferwillige Mitarbeit gezählter Menschen und auf ihre stets bereiten Aktiven. Es fehlt der große Anhang, es fehlt die Förderung durch unsere eigenen Gemeinden, es fehlt die Unterstützung durch die vielen jüdischen Korporationen, es fehlt das Interesse unserer großen Politiker, unserer geistigen Führer und es fehlt das große Interesse unseres eigenen Volkes! Das ist nicht Anklage, sondern Anführung trauriger Tatsache, die die Frage auslöst: „Warum?".

Die Antwort ist nicht schwer! Sie heißt: „Erkenntnis". Die Erkenntnis der Wichtigkeit und unbedingten Notwendigkeit des Sportes für die Erstarkung einer Nation, die heute ausnahmslos überall vorhanden ist, fehlt bei unserem Volke. Nicht, daß unsere Führer Gegner des Sportes wären, aber sie sind keine Förderer und das ist gleich arg!

Warum haben unsere größten Führer kein positives Verhältnis zur Sportbewegung? Warum haben sie kein größeres Interesse für die Ziele von vielen Zehntausenden ihrer Brüder? Warum sehen sie nicht die Opfer der jüdischen Jugend und warum begeistern sie sich nicht über die großen, unter Entbehrungen errungenen Erfolge? Will man mir nicht etwa darauf entgegnen, daß sich Sport und Politik nicht vertragen? Wieso käme es dann, daß einer der größten Wiener sozialistischen Politiker, Professor Tandler, gleichzeitig der Begründer des Wiener Stadions war, wieso käme es, daß sich die Politiker des Sozialistenkongresses mit Vandervelde an der Spitze korporativ zur Arbeiter-Olympiade begaben? Wieso könnte Nationalrat Deutsch selbst am Quer-durch-Wien-Schwimmen teilnehmen und wieso sind bei allen großen Sportfesten der Tschechoslowakischen Republik mehrere Minister anwesend? Sport ist eben heute nicht mehr irgend ein Jux weniger Sonderlinge, sondern eine ernste Volkssache geworden und da es einen jüdischen Sport gibt, müßte er natürlich zu einer jüdischen Volkssache werden.

Nun stehen wir am entscheidenden Wendepunkte der jüdischen Turn- und Sportbewegung. Von der unmittelbar folgenden Epoche wird es abhängen, ob es für uns ein vorwärts und aufwärts oder ein zurück und abwärts gibt. Wenn man den jüdischen Sportvereinen von Seiten der eigenen Gemeinden und Führer weiterhin so eine Gleichgültigkeit zeigen wird, wie bis nun, wenn man nicht die Erkenntnis erlangt, daß hier sofortige und ausreichende Unterstützung, moralische und materielle Förderung nottut, dann wird auch die hingebungsvolle Arbeit mit der Zeit erschlaffen und die Quelle der Erfolge langsam versiegen. Die jüdischen Vereine werden ihren Mitgliedern nicht mehr dieselbe Sorgfalt, dieselbe Erziehung angedeihen lassen können und immer mehr ihrer Aktiven verlieren. Die Konkurrenz staatlich begünstigter und andersnationaler Vereine wird sich auch in der sportlichen Leistung bemerkbar machen und mit dem unvermeidlichen Rückgang der jüdischen Sportbewegung verliert unser schwergeprüftes Volk einen seiner wichtigsten Stützpfeiler.

Wir leben nun einmal in einer Zeit, in der Sport sehr viel bedeutet. Der Sport hat heute seine Literatur, seine Schulen, seine Pädagogen, seine Industrie und seine Presse. Mit diesen Tatsachen müssen auch unsere, im Traditionellen verwurzelten Führer rechnen, sie müssen sich umstellen! Wenn der Gedanke der Makkabiah nicht Gedanke bleiben soll, wenn sich der Ruhm und die Siege unserer Meistersportler zur Ehre unseres jüdischen Volkes weiterhäufen sollen, wenn unser Volk kräftig werden soll, stark und gesund, dann führt der einzige Weg über den Ausbau unserer Makkabi-Welt-Organisation!

△ **Verhaftung eines Beduinen-Scheiks.** Die nach der Umzingelung des Beduinenlagers zwischen Djedda und Mischmar-ha-Emek unter dem Verdacht der Teilnahme an der Ermordung jüdischer Arbeiter bei Jadjur verhafteten Beduinen wurden einem ganztägigen Verhör unterzogen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Führer des Beduinenstammes Scheik Obeid Kakheilu. Die Polizei setzt ihre Bemühungen um weitere Ausforschung von Mitschuldigen an dem Ueberfall fort. Weitere Einzelheiten über diese Nachforschungsarbeiten wurden nicht mitgeteilt. Es wird erwartet, daß in den nächsten Tagen mehrere Mitglieder der jüdischen Arbeitersiedlung Jadjur als Zeugen werden einvernommen werden.

* **Die jüdische Wirtschaftsnot in Polen.** In letzter Zeit macht sich eine starke Zuwanderung von Juden aus Polen nach Lettland bemerkbar. Der Zuzug erfolgt hauptsächlich aus den kleinen Städten in der Gegend von Wilna. Die Einwanderer erklären, sie seien infolge der katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrer Heimat zur Auswanderung aus den kleinen Städten genötigt geweesn. Obwohl es ihnen bekannt sei, daß auch in Lettland die Verhältnisse nicht günstig sind, hätten sie sich zur Auswanderung entschlossen, da sie in Polen vom Hungertode bedroht waren. Die neueingewanderten Juden halten sich gegenwärtig hauptsächlich in Dwinsk auf. Ihre Lage ist im Hinblick darauf, daß sie von den lettischen Behörden keine Arbeitsbewilligungen erhalten und daher keine Beschäftigung finden können, äußerst bedrohlich.



ungezählten Schuhputzerhände, die wie Schimmelpilze den Wegesrand umwuchern, von unten her nach deinem Fuß.

Und nahst du nur zufällig dem Bereiche irgendeiner der heiligen Stätten, die zwischen diesem Gerinnsel und Gewoge, wie Oasen des Stillestehens und Ragens der Zeiten eingebettet, gar nicht einen einsamen zeitvergessenen Schlaf schlafen, sondern Stätten einer höchst regen, kommerziellen Betriebsamkeit und Ausbeutung heiligster Gefühle sind — so umbraust dich plötzlich ein wildschäumender Wasserfall niederwuchtender Wortkaskaden, heftigster Gestikulationen und zwanzig dunkle Ciceronenhände zerren dich gleichzeitig in alle Richtungen der Windrose. Flüche und Verwünschungen umbranden dich wie ein unentwirrbares Chaos, und aus denselben Mündern, die vielleicht ein paar Minuten später — wenn es ihren Händen geglückt ist die lockende Bakschischquelle sich in hartem Kampfe zu erobern — die in schwungvollem, blumenreichem Pathos von den furchtbaren Leiden „unseres Herrn und Heiland" oder der erhabenen Größe Allahs zu erzählen wissen — strömen ganze Kloaken von Beschimpfungen deren Sinn dir glücklicherweise nicht ganz verständlich wird.

Und du bist vielleicht ein wenig erstaunt, noch unten, in der Geburtskapelle des Schöpfers der Religion der Liebe, Tag und Nacht bewaffnete Polizisten zu finden — um die Heiligkeit des Raumes vor den Eifersüchteleien streitender Priester zu schützen.

Aber es ist eben der Orient, der hier brandet und wogt und surrt und summt und feilscht und handelt. — Mit all seiner verwirrenden Buntheit und schimmernden Romantik, mit seinem buntbewegten Spiele von Farben, Formen, Klängen und Lichtern, mit all seinem Schmutz und Staub, seiner Armut und seinen Krankheiten. Mit all seinen Geheimnissen und Widersprüchen, seinem Gottsuchen und blinden Aufwallen tierischer Instinkte. Wundersam ist es in diesem seltsam-rätselhaften Strom unterzutauchen und sich von seinem brandenden Gewoge führen zu lassen. Da versinkt alles zeithaft Gebundene ins Große, Zeitlose, da verliert die Stunde ihren Sinn und es erhebt sich nur eine große dunkle Frage aus dem Fluten des Stromes: Nach dem Sinn, all dieses Fließens. Noch wundersamer aber ist es dort, in jenen ganz einsamen, stillen Gassen, Gäßchen und Torbogen, wo alles Menschengewoge verbrandet, wo nur leise blaue Schattenschleier wehen, wo irgendwoher aus geheimnisvoll verschlossenen Höfen das Summen und Murmeln leiser Gebete aufklingt und aus kühlem Mauer- und verrostetem Gitterwerke nur Geschichte spricht — dunkle, dunkle Worte, nur leise zu erahnen, aber nicht mehr zu fassen für den Menschen einer so ganz anderen Welt und einer so wesensfremden, anderen Zeit.

...Ein leiser, monotoner Singsang strömt aus vergittertem Fenster, das wie eine dunkle Wunde im glatten Mauerwerk klafft. Da sitzen kleine, blasse Judenbuben mit langen, wehenden Schläfenlocken in dunkler, verräucherter Stube, über mächtige, vergilbte und zerschlissene Folianten gebeugt. In rhythmischem Schaukeln bewegen sich die schmächtigen, zarten Körper und die blassen Lippen summen mechanisch Worte einer uralten Lebensweisheit, vor Jahrtausenden schon auf dieser Scholle verkündet und noch immer voll tiefen, geheimnisvollen Lebens. Und diese jungen Lippen weben den unendlichen Faden der heiligen Lehre, das Erbe ungezählter Geschlechter weiter und weiter — ein leitendes Seil, das ruhig und sicher über den brausenden Strom der Zeit hinüberführt, sie alle, die den Halt am wundersamen Faden noch nicht verloren. Und der auch all dies dunkle, harte Leben innerhalb der Mauer eng und fest verbindet mit dem großen blühenden Schweigen der Gräber draußen — jenseits der Mauer.

Und am Sabbath, wenn das wundersame Schwingen der Ruhe und die Heiligung der Stunde ihre träumenden Seelen einhüllt wie ein weicher, seidener Mantel, dann kannst du sie oben auf der Mauer, auf den Basteien und mit spärlichem Grase bewachsenen Schutthalden hingelagert sehen — ihre Körper in der Wonne des absoluten Ausruhens gelöst und ihre großen, träumenden Augen, still und versunken hinübergerichtet nach Gehinnom und ins Siloahtal, auf jenes ungeheuere Gräberfeld, aus dem wohl in leuchtenden Visionen die Geschichte längst verschlungener Pracht und versunkener Größe aufsteigen mag und wundersame Traumbrücke schlägt zwischen den Zeiten. Dort oben verströmt dann alle Qual und Müdigkeit der Stunden und die lebenden Toten sind es, die diesen toten Lebenden ein leises, zartes Hoffnungslied in die Seele summen: „Maschiach" ...

Und noch ein solcher Ort ist da — stehender Fels im ewigen Fließen, Brücke über den Zeiten: Kotel Maarawi — die Klagemauer. Und hast du dich durch ein wirres Labyrinth von engen Gäßchen und Treppen und Torbögen hingetastet zu den stillen Platze, der verborgenen Sackgasse, wo aus dem Boden mächtige, wie von Titanenhand geformte Steinquadern emporranken, und seltsame verwitterte Runen in die Zeit staunen, dann kannst du sie dort sehen, die heißen, zerquälten, müden Leiber inbrünstig an die kalten Quadern gepreßt, die Hände wie zu glühender Umarmung ausgebreitet, und mit ihren Lippen die heiligen Steine inbrünstig küssend — daß so manche dieser rauhen Quadern von den ungezählten Küssen und Tränen wie poliert aufglänzt. Dann kannst du sie an den großen Feiertagen dort sehen, Kopf an Kopf auf engstem Raume zusammengepreßt, Hunderte, Aberhunderte — Profile aller nur erdenklichen Erdenländer, helle und dunkle Gesichter, leuchtend bunte bucharische Seidenkaftane und zerschlissene Lumpen, die den letzten Halt verlieren, seltsame Turbane und Fez und Hüte und Kappen und Mützen aller nur erdenklichen Farben und Formen, Männer und Frauen und Kinder — singend, betend, schluchzend und die Steine küssend — die auf engstem Raume komprimierte Qual eines wegemüden, erlösungsbrünstigen, gemarterten Wandervolkes. Dann vergißt du für einen Augenblick, daß doch all dies Jammern und Klagen ein wenig sinnlos anmutet in einer Zeit, wo über den öden, wüsten, menschenverlassenen Weiten der heiligen Heimatscholle von jungen jüdischen Händen neues, blühendes Leben aufgebaut wird, und daß doch nur in schöpferischer Arbeit und nicht in untätigem Weinen und Lamentieren, Leben, Glück, Freiheit erkämpft und aufgebaut werden können — und du versinkst für diesen Augenblick, ein winziger Tropfen nur, ins düstere Klagemeer flutender Volksseele, über dem wie eine dunkle Wetterwolke höhnenden Gesichter der Araber stehen — und die sachlich kühlen, innerlich unbewegten Blicke der englischen Tommies...

So weben Zeit und Schicksal innerhalb der Mauer den dumpf und leise dahindämmernden Blutstrom in wirren Adernwerke des Herzens der Welt. Dessen Aufschrei in schluchzendem, stillem Weinen, dessen Aufjauchzen in flüsterndem Summen uralter Gebete verhaucht, der träumt, sinnt, sehnt, wartet, bebt und hofft — und wenn er müde wird, leise und unbemerkt hinübersickert über die Mauer zum großen Ausruhen und Auflauschen, Zeit um Zeit — in stumm, geheimnisvollem Sickern...

Inland

Was geht in der Anglo-Bank vor?

Zeitungsmeldungen zufolge plant die Leitung der Anglo-Bank in nächster Zeit die Entlassung einer größeren Anzahl zumeist jüdischer Beamter. Diese Nachricht hat in den breitesten jüdischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Schon anläßlich der Fusionierung der Kommerzial- und Pragobank mit der Anglo-Bank wurden Befürchtungen geäußert, daß als Opfer dieses Zusammenschlusses jüdische Beamte aus dem neuen Bankinstitute verdrängt werden würden. Von leitender Stelle wurden immer wieder diese Nachrichten dementiert und darauf hingewiesen, daß keinerlei gegen die jüdische Beamtenschaft gerichtete Maßnahmen erfolgen werden. Wir begnügen uns vorläufig damit, die in einigen Blättern aufgetauchten Gerüchte zuregistrieren und würden es nur begrüßen, wenn sie sich als haltlos ergeben und wir uns nicht gezwungen sehen würden, von unserem Standpunkt aus zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Trauersitzung des Geschäftsführenden Ausschusses der Z.-O. für Dr. Singer

Der Geschäftsführende Ausschuß des Zionistischen Zentralverbandes in Mähr.-Ostrau trat am Donnerstag, den 6. August, zu einer besonderen Trauersitzung anläßlich des Ablebens des Abgeordneten Dr. Ludwig Singer zusammen. Der Vorsitzende, Dr. Josef Rufeisen, würdigte die unermüdliche Tätigkeit Dr. Singers für die Zionistische Organisation vor und nach dem Kriege und gedachte insbesondere der mühevollen und aufreibenden Anstrengungen, die Dr. Ludwig Singer nach dem Jahre 1918 im Interesse des tschechoslowakischen Judentums unternommen hatte und die ihm ein dauerndes und ehrendes Angedenken sichern. Im Zionistischen Zentralverbande stand Dr. Singer seit dem Tage der Gründung in der allervordersten Reihe der Mitarbeiter und war immer dort zu finden, wo sein Rat oder seine wertvolle Arbeitskraft benötigt wurde. Welch großer Beliebtheit sich Dr. Singer auch außerhalb der tschechoslowakischen Republik erfreute, zeigt die große Fülle von Beileidsschreiben, die aus allen Teilen der jüdischen Welt bei verschiedensten Stellen einliefen. Der Geschäftsführende Ausschuß beschloß, die Aktion zur Errichtung eines Ludwig-Singer-Haines in Erez Israel tatkräftigst zu unterstützen.

Weitere Beileidskundgebungen liefen ein von den Zionisten Jugoslawiens und Deutschlands. Das Schreiben des Zionistenverbandes SHS lautet: Tief erschüttert erfahren wir den schweren Verlust, den Ihr Verband durch den plötzlichen Tod des Herrn Dr. Ludwig Singer erlitten hat. Noch vor wenigen Jahren weilte Dr. Singer während eines kurzen Aufenthaltes in unserer Mitte und wir hatten damals Gelegenheit, seine umfassende Persönlichkeit auch näher kennenzulernen. Gerade in der heutigen Situation der Bewegung empfinden wir den Abgang des Toten, dem wir ein treues Angedenken bewahren werden, als besonders schmerzlich. Wir bitten Sie, unseres tiefen Mitgefühls versichert zu sein.

*

Die Zionistische Vereinigung für Deutschland schreibt: Die Zionistische Vereinigung für Deutschland hat mit großem Schmerz die Nachricht von dem Tode des hochgeachteten und bewährten Gesinnungsgenossen Dr. Singer empfangen. Wir empfinden, welche Lücke der Tod Dr. Singers in die Reihen Ihrer Organisation und der Bewegung überhaupt gerissen hat. Die Zionistische Vereinigung für Deutschland übermittelt der Familie des Verstorbenen, Ihrem Zentralkomitee und dem tschechoslowakischen Zionistenverbande den Ausdruck ihrer aufrichtigen Teilnahme an Ihrer Trauer über diesen schweren Verlust.

Literatur

Zur Kritik der ideologischen Grundlagen der „Brith Schalom" vom Standpunkt des integralen Zionismus, von Abraham Schwadron. (Hebr. — Hauptvertrieb: Bookstore „Achiasaf", Jerusalem. Preis 30 Cents.) Aus dem Inhalt: „Hier ist zum ersten Mal der Versuch unternommen worden, die Ideologie der „Brith Schalom" nach ihren Quellen, Konsequenzen und Meinungsverschiedenheiten zu analysieren und einer objektiven Kritik zu unterziehen. Der integrale Zionismus, von dessen Gesichtspunkt aus diese Untersuchung durchgeführt wird, geht auf die völlige territoriale Lösung der Judenfrage durch Ueberwanderung der überwiegenden Mehrheit des jüdischen Volkes aus und stellt sich somit in Gegensatz zum heutigen offiziellen Zionismus aller Schattierungen, auch zum Revisionismus und Radikalismus, die alle in Palästina nur ein jüdisches Zentrum errichtet wissen wollen."

Die Nachfrage nach zionistischer Broschürenliteratur ist gerade in letzter Zeit wieder außergewöhnlich groß. Ein Beweis hiefür sind die Bestellungen, die, wie uns mitgeteilt wird, auf die einzelnen Hefte der „Schriftenreihe zur Diskussion des Zionismus" aus ganz Europa einlangen. Nummer 1 und 2 sind bereits vergriffen. Nr. 3 (Dr. Kohner: „Einführung in den Zionismus"), Nr. 4 (Dr. Felix Weltsch: „Antisemitismus als Völkerhysterie") und Nr. 5 (Zionistische Parteien und Strömungen in Selbstdarstellungen") sind bei Ing. Viktor Bauer, Prag XII., Fochova 26, zu bestellen.

SPORT

Redigiert von Walter Frankl.

Unser Sportredakteur ist von seinem Sommerurlaub zurückgekehrt und hat bereits die Arbeiten in vollem Umfange aufgenommen. (Red.)

Leichtathletik

Die Hagibor-Leichtathleten, die ohne fachmännischen Trainer einen schweren Stand haben, können heuer bereits auf eine Reihe schöner Erfolge zurückblicken. Frankl konnte in Böhm.-Brod seinen 14ten Sieg im heurigen Jahre feiern. Auch Dr. Zander hat schon über 10 erste Preise und die Langstreckler Hess, Klein und Allina stehen nicht weit zurück. In Pollitzer und Lederer hat der Verein zwei fleißige Marathonisten erzogen, die auch zu kämpfen verstehen. Hagiborathleten konnten heuer in allen Teilen des Landes Erfolge erzielen und starteten bis nun in: Kolin a. E., Brandeis a. E., Roudnice a. E., Brünn, Bratislava, Turnov, Böhm.-Brod, Mähr.-Ostrau, Witkowitz, Troppau, Pardubitz, Senohrab, Černoschitz und Groß-Kuchelbad, wo sie überall siegten oder Plätze besetzten.

Frankl verbesserte heuer den Klubrekord über 3 Kilometer auf 3:11,8 Minuten und über 1500 auf 4.09 Minuten. Dr. Zander den Rekord im Dreisprung mit der international famosen Leistung von 13.88 m (um 35 cm besser als der tschechosl. Staatsrekord). Die nächsten bedeutenden Starts der Hagiboraner sind: Hess, Klein (Oesterr. Marathonmeisterschaft in Wien 20. September), Weiß, Dr. Zander, Hartstein, Reichmann (Čech. Budweis, 23. August), Frankl (Oest. — Tschech., 4. September, Brünn, Oest. — Süddeutschland, 13. September, Wien und Oest. — Italien, 11. Oktober, Rom).

Schwimmen

Die jüdischen Schwimmer erreichten bei den tschechoslowakischen Staatsmeisterschaften 10 Siege, die sich folgendermaßen verteilen: Abeles (Hag.) 100 m Brust, Wilheim (Bar Kochba, Brünn) 200 m Brust, Getreuer (Hag.) 200 m, 400 m und 1500 m Freistil (!), Steiner (Bar. K. Bratislava) 100 m Freistil, Fr. Hansl-Lederer (B. K. Brünn) 100 m und 100 m Brust, Hagibor Prag, Staffel 4 mal 200 m frei (Lederer, Polakof, Rado, Getreuer), Hagibor Prag 4 mal 100 m Brust (Kohn, Fischer, Lederer, Abeles).

Zweite Plätze besetzten: Abeles (Hag.) 200 m Brust, Wilheim (Bar Kochba, Brünn) 100 m Brust, Polakof (Hag.) 200 m, 400 m und 1500 m Freistil, Balasz (Hag.) Turmspringen, Frl. Ilus-Doppler (B. K. Bratislava) 100 m Brust.

Dritte Plätze: Rado (Hag.) 200 Meter, 400 m Freistil, Landau (B. K. Brünn) 100 m Rücken und Fräulein J. Doppler (B. K. B.) 100 m Rücken.

Zum Länderkampf Tschechoslowakei gegen Polen (15. und 16. ds. M. am Barrandov) wurde für die Tschechoslowakei folgende jüdische Vertreter ernannt: Getreuer, Polakof, Steiner, Lederer, Abeles, Balasz, Wollner (alle Hagibor), Steiner (BK. Bratislava), Wilhelm (BK. Brünn) und die Damen Fr. Hansel — L., Frl. J. Doppler.

Ueber die Ergebnisse des Länderkampfes werden wir ausführlich berichten!

Flesch und Klein (Hakoah) fahren mit der österreichischen Polomannschaft zu den Europameisterschaften nach Paris. Ebenso reisen Fr. Bienenfeld—Wertheimer und Frl. F. Löwy, die die einzige Damenvertretung Oesterreichs bilden.

Nachrichten.

Der tschechosl. Makkabikreis hat gemeinsam mit dem Hagibor Prag eine Reise seiner Mitglieder zu den Europameisterschaften im Schwimmen und zur Kolonialausstellung nach Paris organisiert. Die jüdischen Schwimmer Getreuer, Polakof, Steiner, Lederer Balasz und Wollner begeben sich am 20. nach Paris.

Der Jude Schreibmann gewann die polnische Meisterschaft im Brustschwimmen über 200 m in der Zeit von 3:07,4 Minuten.

Makkabiteam? In jüdischen Schwimmkreisen besteht die Absicht, ein spielstarkes jüdisches Poloteam und eine Schwimmergarnitur unter dem Namen „Makkabiteam" zusammenzufassen, um in ganz Europa Wettkämpfe auszutragen. — Die Vorarbeiten hiezu sollen bereits im Gange sein.

Makkabäa, Bratislava hat ihre Fußballelf reorganisiert und unterlag in einem Freundschaftsspiel gegen die kompl. Hungaria (Budapest) ehrenvoll 1 : 7.

In Wien gibt es dzt. drei spielstarke jüdische Fußballteams: Hakoah (I. Prof.-Liga), Hasmonäa, (I. Amat.-Liga) und Makabi (II. Amat.-Liga).

Die Spieler Eisenhofer, Wortmann I., Grünwald und Drucker sind aus New York zur Wiener Hakoah zurückgekehrt.

Jüd. Wintersportverband. Der neugegründete jüd. Wintersportverband der Tschechoslowakei wird heuer zum ersten Mal sportlich und organisatorisch vor die Oeffentlichkeit treten.

Frankl startet am 16 ds. in Tetschen-Bodenbach über 6 Kilometer.

Die Palästinensischen Motorradfahrer in Brünn. Auf dem Rückweg nach Palästina ist eine Gruppe von 8 Motorradfahrern des „Hapoel" aus Palästina, die zum Zionistenkongreß nach Europa kam und sich an der Wiener Olympiade beteiligte, in Brünn eingetroffen. Sie wurde vom Bürgermeister-Stellvertreter Otto Katschinka im Rathause empfangen und setzte ihre Reise nach Mähr.-Ostrau fort. f. b.

Prag

Pinkas-Synagoge. Das Sekretariat des Vereines Pinkas-Synagoge, Prag V., Jáchymova 3, III. Stock, Telephon 63029, nimmt täglich (mit Ausnahme von Samstagen) Neuanmeldungen von Mitgliedern entgegen. Jahresbeitrag 20 Kč. — Tempelsitze für die hohen Feiertage werden daselbst und auch während der Gebetstunden an Wochentagen in der Synagoge, Prag V., Josefovska 23, vermietet. — Gebetstunden an Werktagen: Früh ¼7 Uhr, abends 7 Uhr. Die p. t. Mitglieder, die im Vorjahre Sitzinhaber waren, werden dringend ersucht, ihre genaue Adresse zwecks rechtzeitiger Zustellung der Mitglieds- bzw. Sitzkarten für 1931 der Pinkas-Synagoge bekannt geben zu wollen. Der Vorstand.

Familiennachrichten

Dr. Oskar Neumann und Frau, Bratislava, zeigen allen Freunden und Bekannten die Geburt eines Söhnchens an.

Gemeinden

Brüx: In diesen Tagen hat unsere Gg. Gerda Ertl Brüx verlassen, da infolge ihrer Verehelichung Wien ihr nunmehriges Domizil ist. Gerda Ertl hat sich in allen hiesigen nationaljüdischen Korporationen betätigt, war jahrelang im Turnverein Makkabi als Schriftführerin tätig und hat sich insbesonders als Bibliothekarin der jüdischen Volksbibliothek große und bleibende Verdienste erworben. Unter ihrer Leitung ist die jüdische Volksbibliothek zu großer Blüte gelangt und es ist nicht nur der Ausschuß des Volksvereines sowie die Bibliothekkommission sondern auch die große Anzahl der Bibliothekbesucher und -Besucherinnen, die unserer braven und tüchtigen Gg. auch auf diesem Wege den herzlichsten Dank für ihre Bemühungen aussprechen. Möge ihr Lebensweg an der Seite ihres sympathischen Gatten stets von Glück begleitet sein. Q.

Dolní Kounice. Am 2. August veranstaltete der Jüdische Volksverein eine Ferialakademie mit Tanz, welche unter der Regie des Herrn Fritz Kreiský und dank der Mitwirkung der Kanitzer Sommergäste einen glänzenden Verlauf nahm und nicht nur in moralischer, sondern auch in finanzieller Hinsicht einen sehr schönen Erfolg brachte. Nachdem Herr Kreiský in humorvoller Weise sämtliche Gäste begrüßt hatte, gab Herr Ing. Fritz Zweigenthal, Brünn, formvollendet einen Ueberblick über die jetzige Lage des Judentums und die Entwicklung in Palästina. Zum Schluß widmete er einige warme Worte des Gedenkens des kürzlich verstorbenen Führers der jüdischen Partei Dr. Singer, worauf sich alle Anwesenden zum Zeichen der Trauer von ihren Sitzen erhoben. Vor einem bis auf den letzten Platz erfüllten Saal folgte nun der lustige Teil des Abends. Lydia Bauer, Komotau, brachte das Liedchen „Hans und Liese" in ihrer kindlichen Art sehr schön zum Vortrag. Frau Susi Anderle, Wien, erntete mit ihren Liedern zur Laute reichen Beifall. Reserl Bock, Brünn, spielte geläufig und korrekt Mendelsohn-Bartholdys „Lied ohne Worte" und Kullaks „Die Mühle am Bach". Die vortrefflichen Ausführungen der Herren Oberkantor Daum, Mißlitz (ostjüdische Lieder) und Otto Neumann, Mißlitz (Rezitationen) wurden mit stürmischem Beifall quittiert. Einen harmonischen Eindruck machten die reizenden Vorführungen der Girls. Husaren- und Matrosentanz, vorgeführt von Lydia Bauer, Komotau, Reserl Bock, Brünn, Ruth Friedl, Teplitz-Schönau, Herta Laufer, Brünn, Ilse Morgenstern, Brünn, Anni Weich, Brünn, mit ihrem Feldmarschall Heinz Friedl, Teplitz-Schönau, wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen und mußten wiederholt werden. Höchstes Lob verdient Herr Fritz Kreiský, welcher nicht nur mit der Einstudierung der Tänze, sondern auch mit sämtlichen technischen Arbeiten betraut und auch als Conferencier seiner Aufgabe vollkommen gewachsen war. Die Eibenschitzer Jazzband-Kapelle besorgte in ganz vorzüglicher Weise die Musik zum Tanz und die Begleitung einiger Nummern. Im großen Ganzen kann die Ferialakademie als äußerst gelungen bezeichnet werden. J. F.

Eger. Unser Oberkantor Herr Armin Wilkowitsch feiert Samstag, den 22. d. M. sein 25jähriges Dienstjubiläum in unserer Gemeinde. Aus diesem Anlaß findet ein Festgottesdienst an diesem Tage statt, für welchen Herr Oberkantor Löwinger aus Karlsbad in freundschaftlicher Weise die kantoralen Funktionen übernommen hat.

Hruschau. Im Rahmen der hiesigen Ortsgruppe sprach am 4. d. M. vor einem zahlreich erschienenen Publikum Dr. Hugo Brauner (Mähr.-Ostrau) über „Der XVII. Zionistenkongreß in Basel". Dr. Brauner umriß in seinem interessanten Vortrag die Probleme, die im Vordergrund des Interesses standen, behandelte die Parteienverhältnisse auf diesem Kongreß und beschäftigte sich insbesondere mit den Resultaten, die Basel gebracht hat.

M.-Ostrau. Donnerstag, den 13. d. M. sprach Dr. Josef Rufeisen im Rahmen des Jüdischen Volksvereines „Zion" im Hotel National über die Ergebnisse des XVII. Zionistenkongresses.

Schaffa. In diesen Tagen wurde in der israelitischen Kultusgemeinde Schaffa, Mähren, eine seltene Feier abgehalten. Der Alt-Kantor Leopold Löwy, welcher über 50 Jahre in Schaffa als Kantor wirkte, beging mit seiner Frau Cäcilie das Fest der diamantenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß wurde im Tempel am Samstag, dem 8. August, ein Festgottesdienst im Rahmen der Sabbathfeier abgehalten, in deren Verlauf Kultusvorstand Siegfried Scheuer an den trotz seines hohen Alters noch immer rüstigen Jubilar im Namen der Kultusgemeinde eine die Verdienste des Altkantor rühmende Ansprache hielt und diesem eine Widmungstafel überreichte. Auch der Bürgermeister Bök, der mit dem Gemeinderat der politischen Gemeinde Schaffa und zahlreichen Gemeindemitgliedern zur Ehrung des überall beliebten Jubilars erschienen war, hielt eine Glückwunschrede. Kantor Löwy dankte mit einigen schlichten Worten gerührt für die ihm erwiesene Ehrung. Die kantoralen Funktionen versah in besonders schöner Weise der neue Kantor Jonas Löwy. — Nach Schluß der würdigen Feier begleiteten die Mitglieder des Kultusvorstandes unter Führung des Vorstehers Siegfried Scheuer den Jubilar in seine Wohnung, um der Frau des Jubilars gleichfalls zu gratulieren. Dem greisen Ehepaar sind von vielen Seiten Gratulationen und Geschenke zugekommen.

Geschäftsnachrichten.

Praxis-Eröffnung. MUDr. Heinrich Haber, Facharzt für Haut-, Geschlechtskrankheiten und Kosmetik hat seine Praxis eröffnet und ordiniert Prag II., Ječná 7, von 9 bis 12 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Tel. 255.93. 3322

Der Exportdienst der Prager Mustermesse vermittelt seit Jahr und Tag in erster Hinsicht für die Aussteller der Prager Mustermesse (gegen Portoersatz) umfassende Geschäfte und seien vergleichsweise einige Weltfirmen genannt, die mit dieser so wichtigen Abteilung in Dauerverbindung stehen: China, Export Company in Charbin (Mandschurei); V. V. Handelsvereninging „Onderling Belang, Amsterdam; Goodmans International Importing Company, Vancouver, Canada; Williams & Co., Export, Antwerpen; Laxmidas & Dwarkadas, Bombay; H. S. Mahomed, Mahomed Bldg., Pydhoni Road, Bombay; Takara Trading Company, Daitolan Building, Tokio; Kurcott & Co., Ltd., East India House, Birmingham; Keelbe & Keelbe Ltd., London; Leonard Dingler, Ltd., Benoni-Johannesburg u. v. a. Dieser Exportdienst befindet sich im 3. Stockwerk des Messepalastes (3309—3310) und erteilt auch außerhalb der Messezeit alle nötigen Informationen über Zoll und Ausfuhrbedingungen. Derselbe vermittelt die Verbindung in- und ausländischer Firmen unter einander, wobei auf sorgfältige Auswahl betreffs beiderseitiger Reelität das größte Gewicht gelegt wird.

Stiftungsausschreibung.

Näheres siehe Amtstafel des jüdischen Rathauses, V, Maislova 18.

1. J. Adler'sche Ausstattungsst. Kč 2000.—.
2. S. Lämel'sches Stiftungshaus 1 Pl.
3. L. S. Sobotka Schulst. 2 Pl. à Kč 50.—.
4. T. Wiener'sche Verwandtenst. 15 Pl. à Kč 220.—.

Einreichungsfrist bis zum 31. August 1931.

Karlsbad, Marienbad.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Maudl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.